

# Wstlan

## Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Günzel u. Dr. Franz Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e. V., Wn.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 30 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Texthöhe 1.20 M.

Nr. 44.

Berlin, 1. November 1929.

10. Jahrg.

### Die Liquidations- und Handelsvertrags-Verhandlungen mit Polen.

Zu weitgehendes deutsches Entgegenkommen ohne polnische Gegenleistungen?

Die Verhandlungen des Unterausschusses, der auf der Haager Wächterkonferenz für die Begleichung der noch schwebenden finanziellen Fragen eingesetzt worden ist und seit Wochen in Paris tagt, gestalten sich immer schwieriger, namentlich auch diejenigen, die sich um die Frage der Einstellung der Liquidationen und der Herausgabe der Liquidationserlöse drehen. Wir haben über diese Verhandlungen unsere Leser bereits in der vorigen Nummer unterrichtet, dabei auf den Widerstand Englands hinsichtlich der Auszahlung der Liquidationserlöse an Deutschland hingewiesen und auf die weitgehenden Folgen, die es für Deutschland hinsichtlich der Liquidation deutschen Eigentums in Polen und der Auszahlung angemessener Liquidationserlöse seitens Polens haben müßte, wenn in der Schlusskonferenz im Haag der englische Standpunkt durchgehen würde. Wir haben ferner darauf hingewiesen, wie stark auch andere Mächte an diesen Fragen beteiligt sind, beispielsweise Rumänien, Ungarn etc. Inzwischen ist durch die Haltung Ungarns diese Frage erneut ins Stocken geraten.

Der Vertreter Ungarns hat nämlich bei den Pariser Verhandlungen jetzt erklärt, daß Ungarn unter keinen Umständen auf die Liquidationserlöse, die Rumänien für die Liquidationen des Eigentums ungarischer Staatsangehöriger in den abgetretenen Gebieten zu zahlen hat, verzichte. Es werde an diesem Standpunkt festhalten, und wenn darüber der Youngplan zu Fall käme. Nebenbei bemerkt hat der Vertreter Ungarns den Unterausschuß mit der Erklärung verblüfft, Ungarn werde Reparationen höchstens bis 1943 zahlen, da ihm dies Zugeländnis sowohl von den Gutachtern in Paris wie auf der Haager Konferenz gemacht worden sei.

Wir können nur wünschen, daß die deutschen Vertreter mit der gleichen Festigkeit bei den Verhandlungen in Paris auftreten, wie das der Vertreter Ungarns getan hat. Leider ist ein Erfolg Deutschlands bei den Pariser Ausnahmeverhandlungen noch immer nicht zu melden. England fröhnt sich nach wie vor in der entschloffenen Weise, die Liquidationserlöse herauszugeben. Freilich macht sich im Lande eine direkte Bewegung gegen diesen Standpunkt geltend. Im Unterteil ins Oberste sind Antipathationen dagegen eingebracht worden. Die Männer wie der berühmte englische Dichter Galsworthy beurteilen es schärfstens, daß England die Erlöse für verkaufte deutsches Eigen-



Der in Rastenburg geborene Dichter Arno Holz f. (Zett 1. S. 664.)

tum beschaffen. Andererseits sind Englands Widerstand natürlich von allen Mächten gefürchtet, die gleichfalls wünschen, sich große Zahlungsverpflichtungen gegen Deutschland dadurch entziehen zu können, daß ein Schritt unter das Vergangene gemacht wird. Dazu gehört vor-

allen Polen, das etwa 2 Milliarden an das Deutsche Reich und 2 Milliarden an Deutsche, deren Eigentum es an sich gerissen hat, zu zahlen hat. Ihm wäre es natürlich sehr bequem, wenn es diese Summen nicht zu zahlen brauchte und sich damit auch um die Zurückzahlung der zu Unrecht einbehaltenen Abwanderersteuer betrumdeln könnte. Wir können uns aber nicht denken, daß die deutsche Reichsregierung jemals einem solchen Verzicht zustimmen könnte. Der Schadenertrag von Verfalltes ist wahrlich oberhalb schon ungenügend genug für Deutschland. Es wäre unerheblich, wenn die Regierung ihn durch solche Zugeländnisse noch in einer Weise vergrößern ließe, daß nicht nur das Reichsinteresse dadurch gefährdet würde, sondern auch viele tausend deutsche ostmärkische Familien darunter leiden müßten, wenn nicht gar ruiniert würden.

### Die Liquidations- und Handelsvertragsverhandlungen in Warschau.

Jüngst sind werden durch den deutschen Gesandten Kaufacher in Warschau Verhandlungen mit der polnischen Regierung wegen einer Vertragsänderung in dem wichtigsten Fragen geführt und es wird in manchen Zeitungen triumphierend angeführt, daß Kaufacher auf dem besten Wege sei, binnen kurzer Zeit einen sogenannten „Rizinen Handelsvertrags“ mit Polen zustande zu bringen. Kaufacher ist nur kurzem in Berlin gewesen und hat nicht nur dem Reichskabinett über seine Verhandlungen berichtet und dessen Anweisungen eingeholt, sondern ist zusammen mit dem Reichsminister für Handel und Hellervertreter des Aufnahmeminister Dr. Curtius auch vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen worden. Man kann schon daraus schließen, daß in der Tat die Verhandlungen mit Polen in ein entscheidendes Stadium getreten sind. An der Presse wird schon jetzt darauf vorbereitet, daß die Erlöse mit Polen nur durch Entgegenkommen zu erreichen gewesen seien.

Worin besteht nun dieses Entgegenkommen? Aufzählend in folgenden Punkten:

1. Auch Kaufacher tritt dafür ein, daß bezüglich der Beschlüsse der deutschen Minderheit in Polen hinsichtlich der Frage der Liquidationen und der Ansprüche auf kulturellem Gebiete Abtritte gemacht werden.
2. Hinsichtlich der Schweine-einfuhr aus Polen nach Deutschland soll ein größeres Kontingent, als Darnes es zugelassen wollte, bewilligt werden, der größte Teil der eingefuhrten Schweine dem, das einführerische Reiches an eine zu bildende Aufnahmestelle gehen soll, und zwar möglichst nicht aus dem Osten, sondern nach dem industriellen Westen,

werden unter der Bedingung, daß der größte Teil der eingefuhrten Schweine dem, das einführerische Reiches an eine zu bildende Aufnahmestelle gehen soll, und zwar möglichst nicht aus dem Osten, sondern nach dem industriellen Westen,







# Bestellt schleimigst den „Ostdeutschen Heimatkalender“!

Der Versand hat begonnen. Bestellungen sind umgehend an uns aufzugeben. Preis für Mitglieder zusätzlich Postgebühren und Verpackung 1,50 Mk. für Nichtmitglieder 1,80 Mk. Bei Sammelbestellungen wird abgesehen nach Maß gebührt.

Der Kalender ist auf über 7 Tage und Entlohnung des gesamten Ostpreußens vom Baltikum bis Siebenbürgen; er berücksichtigt besonders den am südlichsten am weitesten Teil der deutschen Ostfront, die aus von Polen geräuberten Gebiete. Er enthält künstlerisch hochwertiger, zum Teil farbige Abbildungen.

In den Aufsätzen berühmter Kenner des Ostens bietet er reiches Anknüpfungsmaterial für jeden, der sich mit Ostfragen befaßt. In den Beiträgen bekannter Schriftsteller gibt er einen Auschnitt aus dem literarischen Schaffen der Ostmark. Als wertvolle Waage im Kampf um die Heimat ist er nicht zu unterschätzen.

## Deutscher Verfolgungen in Polen.

### Polnisches Täuschungsmanöver.

Der Vorsitzende der Minderheiten-Abteilung des Völkerbundes, der Minister Aquino de Caceres, und Professor Ugarate haben Ost-Oberbeschlüssen befohlen, nachdem sie sich zuvor über die Lage der polnischen Bevölkerung in Ost-Oberbeschlüssen eingehend unterrichtet hatten. Die Reise der Senfer sollte ihnen den Polen außerordentlich ungelegen zu kommen. Sie bemühten sich, eine genaue und unparteiische Prüfung der Gültigkeit nach Möglichkeit zu verhindern. Die wenigen Aufenthaltstage der Völkerbundsdelegation waren von allerlei Beschlüssen, Fesseln und Empörungen so stark in Anspruch genommen, daß die Deutschen vollständig nur nach dem Selbstbehagen ihres Führer Ullis, Dants, Straus, Dubois und Pien, die sich seine Sorgen und Wünsche vortragen zu lassen. Obwohl der Volksrat die einzige Interessensvertretung der deutschen Minderheiten Ost-Oberbeschlüssen ist, wurden die Vertreter des sogenannten „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“, der bekanntlich mit Hilfe polnischer Regierungsgelder von Nationalpolen ins Leben gerufen wurde, um die organisatorische Selbstbehalt des ost-oberschlüssigen Deutschtums zu strengen, den Völkerbunds-Kommissionen aufgedrängt, um ihnen ausreichende Gelegenheit zu geben, als Abgeordnete des angeblich „maßgebenden Deutschtumsverbundes“ über die Lage der nationalen Minderheiten zu berichten. Dagegen wurden die deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer von den Parteibehörden nicht zum Vortrag eingeladen. Von den Orten, in denen das Deutschtum besonders stark in die Erscheinung tritt, und von den Stellen, die zur Vertretung der deutschen Sprache berufen sind, haben die Polen ihre Gültigkeit ferngehalten. In ganz Ostbeschlüssen haben die Senfer Herren nur eine einzige in diesem Zweck besonders vorbereitete Minderheitsdelegation, die in Gollonska, an der der polnische Parteiführer Ullis über die deutschen Kinder unterrichtet, zu sehen bekommen. Der Besuch hat vorwiegend den stark maßpolnisch besetzten Kreisen Poljs und Nubisk gesollt; die übermäßig deutschen Gebiete wurden nur flüchtig getreift. Wenn die Vertreter des Völkerbundes in dieser oberbeschlüssigen Weise über die Verhältnisse unterrichtet werden, ist es nicht erstaunlich, daß es in Polen keinen Schritt in der Minderheitenfrage kommt. Es sollte als selbstverständlich gelten, daß bei solchen Anlässen Vertreter der Minderheiten als fähige Begleiter der Gültigkeit ausgesandt werden, so daß dies in der Lage sind, eine Zurechtweisung, wie sie sich die Polen hier haben zuschreiben kommen lassen, zu verhindern.

### Hausungen.

Die Polen hatten u. a. Hausungen vorgenommen in den Großstädten des „Polmereller Egeblatts“, in der Provinzverwaltung, Schriftführer, in der Provinzverwaltung, in der Wohnung des Prohibitor der deutsch-katholischen Pfarrei in Dreifischstargard, Hakeret, bei dem Schriftführer der deutschen Sanktion in Bromberg, Klaus Günther u. A. u. a.; gegen dessen Verhaftung hat die Danziger Regierung, weil er, A. Danziger Staatsangehöriger ist, protestiert. Seine Verhaftung ist ohne besonderen Grund zu haben. Während der Hausungen in Danzig, Poljs und Danzig und Polen über eine Rechenschaftslegung für sein von den Polen eingetragenes westpreussisches Rittergut verhandelt. Da die Polen keine Durchlicht haben, bei den Verhaftungen mit ihrem Rechtsstandpunkt auszuweichen, bemühen sie sich, u. a. irgendwelche Verzeihen gegen den polnischen Staat anzubieten, um dann folgen zu können, daß sie nicht verpflichtet seien, einen Mann, der gegen Polen intrigiert, eine höhere Entschädigung als den anderen Entgeltigen zu zahlen. Weiter wurden Hausungen vorgenommen beim Fabrikbesitzer Damerer in Dzeilen, dessen 17jähriger Sohn verhaftet werden sollte, weil er Mitglied einer Pfadfindervergattung ist, und in den Großstädten des Ostens in Kattowitz, Warschau, Lodz und in Ober-Ost. Dieses unerhörte Vorgehen der Polen hat in der ganzen deutschen Presse berechtigter Empörung hervorgerufen. So schreibt die Bremer „Weser-Zeitung“ im Sinne zahlreicher anderer Blätter: „Wir sind von der Unschuld der Verhafteten ebenso überzeugt wie von der planmäßigen Hausungenpolitik von Seiten der polnischen „Regierungsgewalt“, die die „Kriegs-Regierung“ während des Weltkrieges in der Bestimmung mit der gesamten deutschen Presse das polnische Verhalten als schweres politisches Attentat auf den Völkerbund anerkannten Minderheitenrechte der Deutschen in Polen.“ — Daß die Hausungen wenig Erfolg gehabt haben, haben die Polen schon selbst gegeben müssen; so hat die Senfer wieder freigelassen. Sie haben aber noch immer zu hoffen, daß ihnen der „Rechtsrat“ des selbstmitleidigen Charakteres des Deutschen Pfadfinderverbandes gelingt.

### Zweierlei Maß.

Polen geht gegen die Teilnehmer an einem reisebeschlüssigen Pfadfindertreffen mit Heft und gerichtlichen Unterstellungen vor. Es denkt gar nicht daran, ein Recht, das es für seine eigene Jugend als selbstverständlich in Anspruch nimmt, auch der deutschen Jugend zuzugestehen. Auf der Tagung der Auslandsjungen im Juli d. J. wurde u. a. auch eine Entschädigung angenommen, die sich mit der körperlichen Erleichterung der auslandsbeschlüssigen Jugend befaßt. Darin heißt es: Die Polen im Ausland sollen sowohl innerhalb als außerhalb der Schule eigene Sportorganisationen unterhalten, die ihre Arbeit in der körperlichen und sportlichen Erziehung ihrer Mitglieder in engem Zusammenhang mit den entsprechenden politischen und organisatorischen Aufgaben und Organismen im Inlande (also in Polen) vornehmen; sie sollen Kurse zur Schulung von Sportlehrern einrichten, die für eine gewisse Zeit ins Inland (also nach Polen) entsandt werden sollen.“ Weiter heißt es, die Arbeit müsse sich auf polnische Sportmatten beschränken. Der Kontrast zwischen selbstbildlich, „Wettstreit mit dem Klub in Polen“ zu organisieren, d. h. alle die sportlichen Verbände der Auslandsjungen gehen Hand in Hand mit den staatspolnischen Verbänden und Stellen. Die Sportlehrer der Auslandsjungen erhalten ihre Ausbildung im Inlande. Die aus- und inlandsbeschlüssigen Verbände veranstalten gemeinsame Treffen. Sie tun also alles das, was beschlüssigen die deutschen Pfadfinder jetzt vor Gericht geltend machen sollen. Sie tun noch mehr: Sie tun auch, was bekannt, daß die Sokols, um die es sich hier in erster Linie handelt, von jeder die Stoßtrupps der nationalpolitischen Bewegung unter den westschlüssigen Vätern geworden sind und in Verbindung mit den polnischen Militär- und anderen Behörden stehen.

Das genügt den Polen aber zur Vertiefung ihrer Auslandsjungen noch nicht, es aus einem Artikel des „Ostpreussischen“ (Nr. 277) herozogen, in dem über die günstige Entwicklung der Serienkolonien für polnische Schulkinder aus Deutschland, Danzig und Ostbeschlüssen berichtet wird, die in Polen, namentlich in Ost, Kasan und Krottschinn, eingetrifft worden sind. In diesem Artikel wird mit folgenden Worten in vollem Umfang das bestätigt, was an dieser Stelle schon früher einmal ausgesprochen worden ist: Die Aktion der Sommerkolonien hat vor allem die nationale Erziehung im Auge. Gesundheitsliche Gesichtspunkte, die sonst der ausschließliche Zweck anderer Ferienkolonien sind, sind lediglich ein wichtiges Mittel zum Zweck, der in der Stärkung des Nationalbewußtseins und in der gefühlsmäßigen Verbundenheit der Kinder mit dem Vaterlande besteht.“ Wir den Kindern der Nationalbewußtseins in den westmarkenvereiner eingetrifften Kolonien geklärt wird, das haben sie gezeigt, als sie bei ihrer Abreise aus Polen die „Kreta“, das bekannte Symbol gegen Deutschland, sangen. Das ist sehr bezeichnend für die Art, wie von beiden Seiten das deutsch-polnische Verhältnis aufgefaßt wird. In Deutschland gibt es kein gegen Polen gerichtete Symbol; in Deutschland wird bei solchen Anlässen die Nationalhymne gesungen, in der die Liebe zum Vaterland, aber nicht die Feindschaft gegen ein anderes Volk zum Ausdruck kommt; in Polen aber werden schon die Kinder im Haß gegen Deutschland erzogen.

### Reistreiben gegen deutsche Lehrer.

Reisepreisende für die Komplexpreise des Polen ist seine Rechte für Handlungen, durch die der Verlor des wirklichen oder vermeintlichen Gegners ein moralischer oder materieller Schaden zugefügt wird. Reisepreisende ist auch seine Unfähigkeit und Unlust, einer gütigen Auffassung dadurch gerecht zu werden, daß er sie in ihren Ursprüngen und Folgerungen zu begreifen vermag. Ein Beispiel dieser Komplexpreise hat der „Genieer Weltkollektiv“ gegeben, der in einer ganzen Reihe von Fortsetzungen über die Lehrer der deutschen Minderheitsschulen in Polen und Westpreußen persönliche Nachrichten, die aus dem Verkehr des Blattes stammen, gebracht hat; seine Unfähigkeit ist es geworden, die auf gefährdeten Polen Schwestern in den Augen der polnischen Bevölkerung und der Behörden eine unangenehme Bestimmung verlässig und moralisch nicht immer einwandfrei Verloren erscheinen zu lassen, die im Interesse des Staates und einer gefolgten Erziehung der Kinder von ihren Völkern entfernt werden müßten. In welcher Weise da über die deutschen Volkkräfte gestellt worden ist, sollen unsere Beispiele zeigen. Die Lehrende Charlotte Zilberer an der evangelischen Volksschule in Reutemühlchen in Westpreußen ist eine selbstige Geist, hat besonders Umgang mit befristeter



# Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 30. — 10. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

1. November 1920.

## Aus dem Pofener Lande.

### Pofener Bilder und Gestalten.

Von Ella Pust.

Der alternde Mensch verweilt in stillen Stunden der Erinnerung am liebsten bei den Eindrücken, Gestalten und Plätzen der Jugendzeit. So find es für mich in meiner Heimatstadt Pofen der Schloßberg und zwei Friedhöfe, um die meine Jugend- und Kindesthimmungen kreisen.

Dem Schloßberg, und wie ich dort oben als fünfjähriges Kind in der Dienstwohnung eines alten Verwannten meinen Einzug hielt, will ich ein andermal erzählen.

Neul möchte ich meine Gedanken nach dem alten Halldorfkirchhof weihen lassen. Der andere Friedhof ist der Alldorfkirchhof neben der Garnisonkirche, wo meine Großvater mit seinen drei Frauen begraben liegt.

Wie ein stiller, friedlicher Garten ist mir der Halldorfkirchhof in Erinnerung.

Als lauhendes Kind sprang ich an dem grün mit Ententengras bewachsenen Erdb, zwischen halb verfallenen Gräbern umher, pflückte jubelnd die blauen, blutenden Weichen und wußte nichts von Tod und Sterben.

An der Hand des alten Mannes mit dem vollen, weißen Haar, das sich in einer hohen Kugel — Schippe — nannte, saß ich — noch über der Stirn des Achtzigjährigen wühlte, ging ich den geraden Weg von der kleinen Pforte an der Gartenstraße entlang bis zu dem Cotengraberhäuschen.

Genüber von diesem weinunrankten kleinen Hause lag die Grabstätte, ja der „Großpapa Knorr“ — ich nannte ihn so, obgleich er gar nicht mein Großpapa war — seine Schritte richtete.

Dort bekniet und pflegte er die hochstämmigen Rosenbüchchen, die am Grabe seiner Frau standen, wechselte ein paar Worte mit dem Cotengraber, dort immer etwas unheimlich war. Es moß wohl an dem Wort Cotengraber gelegen haben. Heute nennt man diese beamteten Friedhöfermeister, was auch viel richtiger ist.

Da fand den Großpapa Knorr auf seinen Stock gestützt, nicht zu der benachbarten Grabstätte und sagte wohl: „Da liegt die „Brennecke“ mit ihrer Familie, habe sie gut gekannt, ist oft auf dem Schloßberg bei uns gewesen.“ Einmal sagte er dabei kurz auf: „Aber Schimpf konnte sie nicht kriegen, ihrem Sohn Wilhelm hat sie im Jahre 10 Strümpfe ins Geld geflocht. Da hat er ihr ein Bild im nächsten Brief geschickt. Eine Federzeichnung. Ein Strumpf aus dem oben ein Kopf mit einem langen Bart herauslab. — Und unter dem Bild stand:

„Was kraucht dort in dem Strumpf herum?“

Ich glaub es ist der Brennecke.“

Aber zu solchen Erzählungen ließ der Großpapa Knorr sich selten herbei.

Erzählen — ja erzählen, das konnte die Tante Auguste.

Tante Auguste war die Nichte vom Großpapa Knorr, ein altes, etwas vermahdoneses Fräulein, das den Haushalt seit dem Tode der Hausfrau führte. —

Alt, klein und vermahdones, aber mit zwei jungen hellblauen Augen, die so gültig und liebevoll blickten, daß jedes Kinderherz ihr zulag. „Tante Auguste, du hast Augen wie zwei Bergkristalle“, habe ich einmal jählich zu ihr gesagt.

„Und du, meine Kleine, hast Augen wie ein Reh, die der Jäger „Viehler“ nennt. Dein Vater war ein Jäger, und ich habe ihn gut gekannt.“

Dies, ich habe seinen Vater gekannt, hat meinem Kinderherzen immer sehr wohl getan, wo es mir auch gesagt wurde. Denn ich selbst

habe ihn nicht gekannt. Er fiel bei Sedan. Da war ich noch nicht zwei Jahre alt.

Der Großpapa Knorr und die Tante Auguste waren die beiden alten Verwannten, bei denen ich im Jahre 1875 an einem regnerisch kalten Herbstabend ankam.

Als mir den Großpapa Knorr im Jahre 84, als 87jährigen, zur letzten Ruhe neben seiner Frau und den hochstämmigen Rosenbüchchen betteten, war ich ein junges, schlankes Ding und weinte heiße Tränen an diesem Grabe, das mir zum erstenmal bemußt etwas aus meinem Leben fortnahm. Aber Tante Augustens Hand hielt die meine; und hatte ich die Aufgabe, die parte, seine Frauengestalt mit meiner jungen Kraft zu füllen.

Wieviel inneres Leben in diesem gebrechlichen Körper lebte, wissen alle die, denen sie nahegetreten war.

Kann ruht auch sie schon Jahrszehnte neben dem Großpapa. — Die Rosenbüchchen sind längst eingegangen. Aber der Esu grünt auf den Gräbern, der milde Wein und der milde Rosenbusch von der benachbarten Grabstätte schlingt sich um die Eisengitter, und der alte Rechenbau breitet seine Zweige wie ein Ast über das kleine „Cotengraberhäuschen“. —

Ich aber möchte in Gedanken noch einmal mit Tante Auguste die alten Friedhofswege wandeln und Blick und Reid der summen Schilfer, wie Tante Augustens Mund erzählte, an mir vorüberziehen lassen.

Da waren es zwei einfache Gräber, an denen mich zuerst sehen ließen. — „Wie schön und wie klug es: „Meine Mutter“, „mein einziger Bruder“. — Still liegen mir eine Blume auf jedes Grab. —

Ich aber kannte das Bild der blonden Frau in dem weißen Kleid und dem hoch unter der Brust gebundenen hellblauen Gürtel. Das hing neben des Vaters Bild über Tante Augustens Schreibrüst. „Der Vater schloß auf dem Alldorfkirchhof, da gehen mir auch bald einmal hin“, sagte Tante Auguste.

Die Eltern und der Bruder von Tante Auguste waren jung verstorben.

Ich aber kannte ihres Lebens Lust und Reid aus Tante Augustens Erzählungen.

Ich kannte das rote Stammholz mit den Eintropfen und munderbeimem Schmuck aus der Jugendzeit der blonden Frau mit dem lilien Vöbeln. Ich kannte die Reihe aus Pektinperlen, die der Onkel Apotheker in Röllsch einsetzte der jungen Frau vererbt hatte, kannte das schwarze kleine Kreuz mit den silbernen Eichenblattdeden und den Schildchen, auf denen „Germania“ und „Friede“ stand. — Das hatten die Frauen im Jahre 1813 nach schwerer ärmlicher Zeit als einzigen Schmuck getragen.

Ja, ich kannte die alte Kommode — „Mutters Kommode“, wie Tante Auguste liebevoll hintertraubig sagte, mit all ihren beinlichen Schätzen. Der alte, große Schüssel zu dieser Kommode schen mir wie ein Schüssel zu einem großen Winterbusch. —

Ich wußte von des jungen Bruders frühem Tod, der die letzte Kraft der blonden Frau brach.

Ich wußte, wie Tante Auguste als siebenjähriges Kind am Grabe des Vaters gefanden hatte und als Siebenjährige die Mutter neben dem Bruder bettete. —

So stand ich an diesen Gräbern von „Mutter“ und „Bruder“ nicht fremd und kalt, sondern mit einem Gefühl, als hätte ich teilgehabt an ihrem Leben.

Und hinter diesen beiden Säulen war ein Kindergrab ohne Kreuz und Namen. Aber aus der Mitte dieses Sägelns war ein großer, starker



Der Alte Fritz auf dem Marktplatz in Bromberg. (Jetzt in Schneidemühl.)



mohl zum Ertränken des Weibes in früheren Zeiten, als noch die Bauern das Recht hatten, ihr Vieh im herzhaflichen Walde zu weiden. Im Herbst erhalten die Wälder und Wege dieses Waldes eine besondere Prägung durch die violette Blütenpracht des hier zippig wachsenden Schiedkrautes. Unser Weg, der uns schon stark mühsam abgeben ließ, hat uns jetzt wieder soeben nach Norden, wobei wir durch eine kleine Rinne, dem Reicher Dicksch, und bräun uns in eine kleine Ebene, die wir nun einigen verstreut liegenden Gehöften. Sie ist aber selbständig, mit eigenen Schulen, und heißt politisch Neu-Jablonek. Angewendet ist dieser Name aber nur im schriftlichen Verkehr worden. Ein Volkswunde hier und heißt auch heute die Gegend nach „Zuf den Wäldern, Lehmanns mecht,“ wobei damit gemeint ist, als wenn man ihn nach Neu-Jablonek fragen würde. Oblich von uns blinkt im Sonnenlicht der See im Panikver Zug. Wir lassen ihn aber liegen und gehen unserm Weg weiter zum Marienort, den wir im Walde auf einer Wäldere vor uns über den Wipfeln der Kiefern aufsteigen sehen, und der weit, weit in die Ferne grüht. Es ist ein trigonometrischer Punkt aus letzter Holzsturm gebaut mit einer Plattform, zu der eine Wendeltreppe hinaufführt. Wir sehen uns den Clamm an, knäueln Betrachtungen an sein Alter und seine Lebensdauer und besetzen die Plattform, nachdem ein Wanderkamerad den Schlüssel zum Förster im Wehlig gebracht hat. Die Fernsicht ist gut, wir haben Glück, und so gehen wir denjenigen Hagen den wir durch den Wald zu bester, was damit gemeint ist, als wenn wir, mit hien uns deutliche Batacland, suchen und finden die Dürteltreite und Schiebeler Hühen. In unendliche Fernen verliert sich dann der Blick, und hinter dunklen Wäldertreifen am Horizont offen, nein, spüren wir das Werken und Schaffen eines Volkes, dessen Glieder auch wir sind. Einem Volkes, dessen unzerbrechliche Sanktschaft liegt Ruhen und legt Ruhen und Arbeit. Wir schauen uns in die Augen und wissen, was jeder einzelne von uns denkt: O, zu mein Deutschland Groß müß zu wieder werden und stark! Unerschrocken wird uns die Weisheit jeder Stunde blicken. Aber jetzt wenden wir uns gen Osten. Auch hier ein herrlicher Blick. Die Jüngeren unter uns, die noch die schwarzen Augen eines Sabidats haben, entdecken weit hinten, hinter Bäumen und Wäldern, ein hehres Geröll. Es ist ein anderer trigonometrischer Punkt und steht auf den Höhen von Steinberg in der Nähe von Reuland bei Pinn. Die übrigen suchen ihn mit dem Glas. Wir sind wieder still. Aber diese Stille entpringt jetzt einem anderen Gefühl, denn wir sind schon verlorenes Land vor uns liegen. Die Sonne ist schon fast untergegangen und das Ungehörige in seiner ganzen Größe. Wir denken an Deutschlands schwarze Stunde und an seine tiefe Schmach. Es ist dem weisen Raar je so leicht gemacht worden, jene Sägel auch über dieses unerdliche Stück Land, das zu unseren Süßen liegt, zu spannen. Unwillkürlich denken wir wieder nach der anderen Richtung, und jetzt wird mir, daß dieses gesamte Gebiet nicht auf ewig verloren sein wird, nicht auf ewig verloren sein wird. Diese Worte, die uns unsere frühere Wanderungsmittel wieder, und in dieser Stimmung nehmen wir Abschied von den Wäldern vor unsern Augen und „reisen die“ Wendeltreppe wieder hinab. „unser betreten mit jedem noch die vielen, vielen einschliefen und angeschriebenen Namen aller, die die da glauben, sich hier oben vorzeitig zu mühen. Ihnen lagern wir uns auf einen sonnigen Plätzchen, denn es ist Mittagszeit.“ Aus mitgebrachten Brotkrumen wird ein kleiner Jamis genommen. Ein halbes Stündchen besinnlicher Ruhe, in der jeder seinen eigenen Gedanken

Spielraum gestattet, läßt uns die oben empfangenen Eindrücke vertiefen. Zwei Zitronenkalter treiben in der Sonne ihr gaukelndes Liebespiel. Am Fuße der Wäldere hoppelt ein Häschchen, schlüpf plötzlich erstrahlt einen Baken und lacht sein Heil in einiger Klaut. Ein Wanderkamerad lammelt leise: „O Güter weit, o Höhen weit, zu hübscher Richtung führt uns der Weg, so weiter durch den Wehlig, und jetzt, liebe Wanderkameraden, erstrahlt nicht, denn jetzt kommen wir in die Höhe. Wie ist die Tafel mit der vornehmsten Aufschrift: Ihr, die Ihr einseht, laßt jede Hoffnung? Wirkens! Nichts! Nichts! uns irgenweldes Schrecknisse, die sich an diesen Namen knüpfen und die uns Dams schließt, verzeihen. Guten Muts, doch erwartungsvoll gehen wir weiter. Sieb, bis, mein laubiger Freund, der du eben so lang wie unerbittlich bist, da bist ich auch wieder weichen uns. Ich habe noch gemerkt, wie ich vorhin, als ich den Namen „Hölle“ zum erstenmal nannte, als deine Süßen einfielen und du dich verlobtest nach einem Seitenfluge umlobst. Aber deine Angst vor dem Segelnet war umsonst. Ein schönes großes Weizenfeld breitet sich vor unsern Augen aus. Ein Zug ist es mit reichlichen Kornbrühen. Erben, Birken und alterdand Strauchzug, über dem der erste grüne Schiefer wiedererwachten Lebens liegt, gehen Abwechslung und landschaftlichen Reiz. Zur Heuernte ist hier immer ein einiges Schaffen und Arbeiten. Das ist die Höhe. In früheren Zeiten moß alles ein unbedrückendes Sampt gewesen sein, und ein solches ist es heute noch. Einmal hat man die Gegend in den nächsten Wäldern hineingeklopft haben, moß er elend kaum. Daher moß dieser Name anfallen den. Raddem wir die Bahntine Wäldern-Binbaum, die diesen Zug an seinem südwestlichen Ende durchschneidet, bei „Höllens-Kriem“ übergriffen haben, führt uns unser Weg in glühender Richtung wieder in Kiefernwald. Die Gabeur erstrahlt schon mit entsetzlicher Macht, und moß sein armliegender Schiefer hat hier vor Zeiten seinen Uben ein freiwilliges Ende gemacht) liegen und kommen nach einer halben Stunde in Hochwald, zu den Schultannen. Sie grenzen an den Wald der Hüttendauländer Schulgewände und haben daher ihren Namen. Jetzt verläßt ein einen Süßen in nördlicher Richtung und machen noch einen Schiebeler in der „Hölle“, ein fruchtbares Göttergehäule mit Weizen, Gemüselieben und Weizenlagen. Ehe die Waide kam, wurde hier auch viel Hofen angebaut. Hier in dem „Wald“ bringen die Einwohner meines Heimatsdorfs ein reichliches Stück Uben zu; denn hier ist der fruchtbarste Boden der Gegend, und das Gebeihen der verdienstvollsten Feld- und Gartenstücke bringt immer süßliche Arbeit. Es moß auch hier früher, als alles noch jungfräulich war, viel Strauchmoß gefanden haben, und so entfiel im Volkswunde einfach der Name „Wald“. Wieder erob er von der jüngeren Generation so gut wie nicht mehr angewendet, ein Grund mehr, die heimatischen Ziernamen im Interesse des Volkstums zu sammeln und zu erhalten. In diesen Strauß sind wirgen glühlich mit uns am Grabenrand, und der „Sandstein“ moß nicht auf, und moß auch ein „Wald“ moß wir unser Mittagszeit paar Ipai, aber mit defo gelegenerem Appetit verzeihen.

„Al die angeschriebenen Ziernamen — nicht gibt es hier nicht — ganz gleich, ob sie in längst verklungenen oder erst in unseren Zeiten entstanden sind, aber unbedeutend, aber auch in unsern Zeiten, aber durch die uns unsere Wanderung geführt hat. Heftentlich ist die Zeit nicht mehr fern, in welcher uns keine Stempfähle mehr oben ihr trennen. Das ist unser Wunsch und Gebet!

## Ein Polener Geschlechterbuch.

Alt in unserer schmäligen Zeit Familien- und Sippenforschung, genau so wie Volkstums-, Heimat- und Ziernamenforschung, von Bedeutung, so gewinnt diese noch an Wert, wenn sie sich auf die uns entfallene Heimat erstrakt. Die Geschlechterforschung des Polener Volkes beispielsweise verfehlt uns in die Tage, immer wieder auf dem daraufen Charakter und die läckenlose deutsche Befindung unserer Heimat hinzuweisen. Wir sind nicht die Erben, die gemalt in ein fremdes Land einziehen; wir sind die Kulturträger und Kolonisten, die oft erst von den slavischen Völkern getrunken und gebeten wurden, den Reichtum ihrer Arbeit ins Oldand zu verpflanzen, oder die sich in den deutschen Ständen niederließen, denen das Privileg deutschen Rechtes zuteil geworden war. Und so dürfen wir das Leben des sich einnehmenden „Polenische Geschlechterbuch“ als einen Kampfer um unser Heimatrecht begrüßen. Es erschien als 62. Band des „Deutschen Geschlechterbuches“ („Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien“) und wurde herausgegeben von Oberregimentsrat Dr. Bernhard Körner und Oberstleutnant a. D. Ernst v. Balle. (Verlag: C. U. Starke, Görlitz, O. V., Preis geb. 19 Mk.) Unter den bisherigen Bänden des Deutschen Geschlechterbuches finden wir einen osterreichischen, einen meklenburgischen und einen pommerischen Band; sonst ist fast ausschließlich das Deutschland westlich der Elbe verstrakte und Olddeutschland recht stiermäßig bestellend. Das wird nicht anders, denn auf den ersten Polener Band soll ein zweiter folgen, und fertig ist der dritte Band für Altmark, Ostpreußen, Berlin, Danzig, Deutschböhmen, Elbing, die Ostsee, die Neumark, Niederösterreich, die Prignitz, Schlesien, Steiermark, Oberrn und Westpreußen, sowie weitere Bände für die bereits früher berücksichtigten Oldgebiete. An erstzukühler Stelle wird somit von einer bisher nicht gebräuhend beachteten Stelle der die Heimatkunde Olddeutschlands beherichtiget.

An dem ersten Bande des Polenischen Geschlechterbuches sind 16 Familien in zum Teil wissenschaftlich wertvollen Abbildungen in ihrer Geschlechterfolge bearbeitet worden, außerdem sind durch Verschönerung mit den behandelten Sippen noch mehrere 2000 Namen von Familien erwähnt. Schon daraus ergibt sich der Wert dieses Werkes für unsere heimatlische Forschung. Außerordentlich umfangreich ist der die Familie Balle und o Balle betreffende Teil, der interessiert uns auch aus dem Grunde besonders, weil wir hier den Stammbaum der beiden Dichter dieses Namens haben. Der Name Balle moß von dem alten Vornamen Wulfo abgeleitet und findet sich früh als Sippenname, so schon 1286 in dem für die Oldklausur des hochdeutschen Reichs Wäldertums und zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Sippe moß durch die interredie Geschlechter der Wulle aus dem Hanssloßen, ebenfalls für die Oldklausur wichtig, vermögen wir bis auf den Beginn des 13. Jahrhunderts zu verfolgen. Als o. Wul, Wuge, und in anderer Schreibweise finden wir die beiden der Mänsfelder Sippe in der Alt- und Neumark, einen Ehemar Bulte 1478 in Treuenbütten, dem Oldenburgischen Wulle 1550 in Schlesien und andere dieses Namens in Berlin, Seibitz, Pommern usw. Inwiefern die Polener und westpreussischen Wulles mit den genannten vermandt sind, läßt sich nicht nachweisen; den Wäldern des hier behandelten Geschlechtes, Paul Wulle, finden wir als Gründer und Schutzherr des Verres Rüge (Kreis Deutsch-Krone) zu Ende des 16. Jahrhunderts, als Paul Wulle als Gründer der Wulle in der hiesigen parochialische Urkunde, 1596, die von König Sigismund III. am 10. April 1600 in Warchau bestätigt wurde. Die Wulle erwarben Mühlen, Hammerwerke und Güter, und unser Dichter Carl Wulle hat in seinen kurzen Lebensvermerken mit berechtigtem Stolz auf die lange Reihe von Abnen hingewiesen, die in der Oldmark als deutsche Schulgen päplich waren. Ein einziger Zweig ging im 18. Jahrhundert in die polnische

Schlacht über, während ein anderer, reich begütert, in den preussischen Adelstand erhoben wurde. Diejenigen Zweige des Geschlechtes, die in den Städten Fuß zu fassen suchten, wurden Tuchmacher oder Handwerksmeister und gingen vielfach in beliebigen Kleinbürger oder in der Arbeiterklasse auf. Der Großvater unserer beiden Dichter war noch Schuhmacher, der Vater Gerichtsbeamter in Stettin und Bongronik. Übrigens nannte sich in seinen Werken der Cyrice Bulle-Palma Iets Orsk, nicht aber Paul, wie er hier mit seinem ersten Vornamen mehrfach bezeichnet wird. — Auch heute finden wir das Geschlecht der Bulle und von Bulle in zahlreichen Familien in der Ostmark.

Welter finden wir behandelt das Geschlecht Franke, das im 1580 in Smolone bei Pommern anlässlich wurde und dem der Kaufmann und Bromberger Stadtschreiber Franz Franke, der das Wittgenau-Gebäude erwarb; weiterhin das Geschlecht Graebe (zusammen mit dem freibergerischen Zweig Graebe v. Graebenberg-Hemlo), aus Hessen stammend, wo „Graebe“ sozial wie „Orsk“ oder Schultheiß bedeutet. Zu diesem Geschlecht gehört auch der Oberstleutnant a. D. Kurt Graebe in Bromberg, ein deutscher Firmengründer bekannt.

Das weiteren sind die folgenden Familiennamen behandelt: Herzberg aus Brodden bei Schneidemühl, um 1690;

Hinsh, von einem Hamburger Ratssekretär des 17. Jahrhunderts abstammend, seit 1836 anlässlich in Pommerhörn, Kreis Stralau;

Jahn, anscheinend aus Schneidemühl-Dammern eingewandert, anlässlich auf einem Gut in Rattag bei Kolmar; urkundlich seit 1747 nachgewiesen;

Jocklich, ein Pommersches Tuchmacher- und Kaufmannsgeschlecht, seit über 350 Jahren in Meseritz, Rامنsträger in Schwiebus, Bröh und im Kreis Gollubow;

Klamitter, 1590 zuerst erschienen, mit einem Schulgenossen im Kreis Deutsch-Rone befehdt, das 1593 „Klamitters Dorffe“, seit 1604 Klamitter heißt, 1600 wird Dionysius Klamitter zugleich Schulze von Kromske, Kreis Schlochau;

Körner, Rosner, von Franke einander, seit dem 14. Jahrhundert in Westpreußen nachweisbar, seit über 300 Jahren in Posen, Ratsgeschicht der Stadt Jaltrow; Daniel Körner 1604 in Jaltrow; seine Nachkommen Ratsberer, Bürgermeister, Stadtschreiber, schlesische Räte; die der Verfass, Dolmetscher und Verwalter des mächtig sein mussten und Tuchmacher dazwischen. Dem Geschlecht entstammten

nammt der 1927 gestorbene Landhofs- und Marinemeister Ernst Rosner, ebenso der 1891 gestorbene Oberbürgermeister von Thorn, Theodor Rosner;

Runkel (o. Runkel) aus Plessin in Posen, urkundlich nachweisbar seit dem 15. Jahrhundert. Ernst Runkel, Schulze zu Althütte bei Czarnikow vertrat Katharina Wille, die Tochter des Schulzen Martin Wulle (Zusammenhänge bei Sühne) und begründet das in der ganzen Ostmark verbreitete Geschlecht, das bis auf wenige Ausnahmen Landwirte hielt;

Mittelsaebdl, beginnend 1720 mit dem Schulzen Michael Mittelsaebdl zu Durig, Kreis Schönlaken. Rامنsträger finden wir bereits seit dem 15. Jahrhundert in der Ostmark, besonders zahlreich in den Deutsch-Pommerschen Schwesternstädten. Mittelsaebdl (o. Mittelsaebdl), beginnend mit einem Tuchmachermeister in Schönlaken (1689);

Rehring (o. Rehring), seit dem 16. Jahrhundert in Posen anlässlich. Melchior Rehring lebte 1577 als protestantischer Wandarbeiter in der Stadt Posen, musste nach dort fliehen und ließ sich 1595 in Grätz nieder. Seit Ende des 17. Jahrhunderts ist das Geschlecht im Westpreupen weit verbreitet; es heißt seit 1679 das Schulgenosse Plötke bei Schneidemühl. Obm entstammte die hier bekannte Familie, die in Blamatz, Kreis Stralau, anlässlich wurde. Als Wandarbeiter ebenfalls über die ganze Ostmark und auch in Polen verbreitet;

Remus, aus Gumburg in Westpreußen; Franz Remus, 1755 geboren, wird „Bürgermeister, Posthalter und Wandwirt dazwischen“. Das Geschlecht ist in der Provinz Polen weit verbreitet, namentlich auch durch einen Bromberger Wirt;

Rehr, beginnend mit Michael Rehr, 1721 bis 1810, Reichsschulze zu Heinersdorf, Kreis Weiskirch;

Weil, beginnend mit dem 1756 verstorbenen Kriminalrat zu Landsberg a. d. Warthe Gustav Friedrich Weil; das Geschlecht verbreitete sich von der Rامنsträger aus über Posen nach Kongstempel und Heide, Demant, Apotheker, Kaufmann und Landwirt.

Aus diesen kurzen Andeutungen schon kann auf den geschichtlichen und kulturpolitischen Reichtum des „Pommerschen Geschlechterbuchs“ geschlossen werden, das im übrigen durch zahlreiche „Bildergänge“ (Personenbildnisse, Schlösser, Gutsanlagen, Wappen u.ä.) ausgestattet wurde. Unteressant ist die Stellung, wie die erwähnten 16 Familien häufig untereinander verflochten sind. Wie würden mit Ermahnung dem nächsten Bande dieses Werkes entgegenkommen.

Dr. Franz Sühle.

## Kulturpolitisches Merkbuch.

### Das Buch vom frommen Landsknecht.

Ein junger Deutscheramerikaner, Carl Spöhr, als Dichter von einer literarischen Gemeinde in Chicago entdeckt, hat hier ein Werk von großem inneren Wert und von starker künstlerischer Form geschaffen. Es ist nicht Sühne allein, es ist mehr. — Es ist auch nicht bloß Roman, denn es enthält zuerst Romanepisoden dar. Man könnte das Buch eine Kulturgeschichte in erzählender Form nennen. Den menschlichen Töhmern gibt das Schicksal eines jungen Landsknechts, eines Bauernsohns, der der Trömmel folgt, vor David führt, in Rom einzieht und schließlich auf dem Boden der fernsten Ostmark gegen die Türken kämpft und dort fällt. Der Held und Fortschritt wohnen in diesem Jungen, der erkennt, daß mit dem verfallen sind, worunter wir am meisten leiden. Er ist, und Gedenke mit ihm, der „Glorie des Krieges“ verfallen; doch sein letzter Gedanken gilt der reinen Frau in einem deutschen Bergdorf, die er liebt, und vor der er von seiner Liebe hinweg. — Ein Zeitalter in seinem Glauben und seiner Größe steht vor uns auf, gekennzeichnet auch durch die heiligste Persönlichkeit von Hans Uchel, die in Herz und Kraft, Raubheit, Wut und Schmerz das Bild der „frommen Landsknechte“ vollendet. (Spöhrs Roman: „Der fromme Landsknecht“ erschien zum Preise von 7,50 Mk für den Gensleinband bei Reuther & Amelang, Leipzig.) Dr. E.

„Der achzigste Jahrestag“, Erinnerungen an den Pommerschen Landeshauptmann Carl Franz v. Sühle in Pommern. Herausgegeben von Paul Fischer, ehem. Schriftföhrer des „Gesellen“ in Gumburg, 5. Auflage. Verlag „Der Gefellige“, Schneidemühl. Preis 50 Pf.

Dieses vorzügliche Werk unseres Mitarbeiters, das auf einem Raum von 34 Seiten in einer Sülle von wissenschaftlich einwandfreiem Material eine fesselnde Geschichte des Pommerschen Landeshauptmanns beachtenswertere Mahnung an die Gegenwart, um so wertvoller, als Hunderttausende ostpreussischer Betriebsamer so sehnsüchtiges trauriges Gedenken feiern. Es war 1848 Jo wie 1918/19. Wichtiges, schmückendes Nachgeben, grenzenlose Verfallsbiologie, wo durch ganz Willen und nationales Selbstbewusstsein Unheil verübt werden können. Nur ein Ustler hat sich gehalten: 1848 mo wie der Heimatvertrauen Deutschen freie Hand gelassen, sich selber zu helfen, da ihnen niemand half. Und vor zehn Jahren schlug man den Kapfen, die wie damals sich selber helfen wollten und auch hätten helfen können, alles aus der Hand. Möge diese Büchlein dazu beitragen, dem übrigen Deutschland die Augen zu öffnen für die Größe, die sich im Osten abspielte, möge es alle die wahrheiten, die guten Willens sein.

„Pommersche Heimatblätter.“ Diese vom Verband „Pommersche Heimatsvereine herausgegebene Heimatzeitschrift hat schon ihren 3. Jahrgang beendet. Die Schriftleitung führt unter Mitarbeit der Heinrich Kurzig, Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 78. Aus dem reichen Inhalt des letzten Jahrganges seien folgende Aufsätze erwähnt, die u. a. unsere Mitarbeiter Geheimrat Warthauer und Statthalter Kroustul zu Verfasser haben: „Aus vergessenen Wätern einer Familienchronik“, „Die polnische Instruktion des Jahres 1848 und die Juden in den Pommerschen Camben“, „Briele eines berühmten Kampfers“, „Zum 80. Geburtstag von Professor Ulrich von Wilmorin-„Wollensdorf“, „Ein „Hitzschlag“ aus „Jüngerlicher Zeit“, „Aus der ältesten Bergangenheit der Juden in den Pommerschen Camben“, „Aus der Chronik der Stadt Sühne“, „Die große Ausstellung Posen und die westpommerschen Städte in der Graphik“ sowie der Aufsatz „Molke in Posen“, den wir demnächst zum Abdruck bringen.

### Der alte Strich auf dem Marktplatz zu Bromberg.

Wie oft bin ich an dir vorbeigezogen,  
Schmerzraun hüpfend auf dem jungen Rücken.  
Wie war mein Herz von heißem Stolz geschwellt,  
Sah ich dein strenges Aug' bernieberblicken.

Du Alter Strich, du aller Drogen Held,  
Wie ströbst du im Sonnenbad,  
Wie prustest im Janinonenstraße,  
Als ich mein Lieb dort küßt' zum ersten Male ...

Sie haben dich vertrieben von dem Platz,  
Scherflich fremdes Gottes Ruchte.  
Du aber hältst unerschütterlich dort stand,  
Wie wir die besten zu dem alten Rechte.

Hans Rothhardt.



aber nicht auf seine amtlichen Aufgaben, sondern arbeitete an allen Stellen mit, die der Förderung von Handwerk und Gewerbe dienten. Neben der Gründung und Reorganisation von Innungen und Handwerksvereinen betrieb Vubjahn die Bildung von Genossenschaften. So half er dem damaligen Hauptverband Deutscher gewerblicher Genossenschaften gründen und hat ihm als Mitglied des Ausschusses bis zu dem Zeitpunkt gedient, als der Hauptverband in den Deutschen Genossenschaftsverband eingieng. Vubjahn war ferner viele Jahre Mitglied des Ausschusses der Deutscher Provinzial-Handwerksbank (dessen Vorsitzender der damals als Referent beim Oberpräsident beschaftigte jetzige Oberpräsident Herr Regierungsrat Schmidt war), und einige Jahre Vorsitzender des Ostpreussischen Genossenschaftsverbandes. Am 2. August 1904 und am 1. September 1904 in Bromberg eine Handwerks-Ausstellung statt, um die er sich große Verdienste erwarb. Aufser seinem Haupttätigkeitfeld Vubjahn noch verschiedenes Ehrenamt. Er war u. a. 15 Jahre Vorsitzender des Bromberger Handwerksvereins und dessen Vorkasse, Vorsitzender der Ostpreussischen Handwerks- und Gewerbevereinsabteilung und er gründete hatte — stellvertretender Vorsitzender des Bromberger Bürgervereins (dessen Neubegründer und 1. Vorsitzender unser Bundespräsident Giesel war), und 2. Vorsitzender des nach der Staatsumwälzung in Bromberg gegründeten Bürgerrats. Die alleinige Schriftleitung der „Bromberger Handwerkszeitung“ übernahm er seit dem 15. Juli bis in die letzten Jahren seiner Bromberger Tätigkeit mit Vubjahn aus Stabtrabenordner. Der Ostpreussische Handwerkskammerrat verankert Vubjahn seine Entlassung (1902). Viele und erfolgreiche Arbeit leistete Vubjahn während der Kriegszeit. Er organisierte für das Handwerk des Bromberger Regierungsbezirks die Ostpreussischen Berufsvereine, war Mitglied in verschiedenen kriegsmittelsuchenden Ausschüssen und konnte damit Einfluß auf die ungenügsprechende Verteilung von Lebensmitteln und öffentlich benötigter Rohstoffe gewinnen. Den Kriegserlösten war er während des Krieges und nachher Berufsleiter. Mehrere hundert Kriegsschicksalige sind durch ihn in das Berufsleben gekommen. Auf Vubjahns Mitunterstützung beteiligte sich das ostpreussische Handwerk an dem Wiederaufbau Ostpreußens. Er entlastete hierbei eine sehr rege Tätigkeit. Als die liberale Brombergs an Polen nahe bevorstehend gründete Vubjahn den Verband Deutscher Handwerker in Polen, dessen 1. Vorsitzender er bis zu seinem Tode war. Für seine Verdienste ist Vubjahn durch Verleihung des Verdienstkreuzes für Kriegsdienst und des Eisernen Kreuzes 2. Klasse am weißgoldenen Bande ausgezeichnet worden.

Von Anfang April bis 1. August 1920 organisierte er, mit einer besonderen Vollmacht des damaligen Preussischen Handelsministers, Exzellenz Sildbeck, ausgestattet, die neue Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Ostpreußen in Schneidemühl, um dann, einem Ruf des Deutschen Handwerks- und Gewerbe-Kammertages folgend, in dessen Zentrale in Hannover die Stelle eines Syndikus anzutreten. Aus dieser Stellung schied er am 1. April 1922, um sich mehr aktiv in der Politik beteiligen zu können. Seit 1922 ist er Vorsitzender des Reichsmittelstandsausschusses der Deutschen Nationalen Volkspartei.

Sür mehr als 25jährige Tätigkeit im Dienste des Deutschen Handwerks hat ihm jüngst der Deutsche Handwerks- und Gewerbe-Kammertag einen goldenen Ehrenring mit dazu gehörigem Diplom verliehen.

Seine Gattin Ellen, geb. Kliff, stirbt am 8. November ihren fünfzigsten Geburtstag. Durch rührende Tätigkeit als Gründerin und erste Vorsitzende der Gewerbevereine-Vereinigung und als Mitbegründerin stellvertretende Vorsitzende und Schriftführerin des Deutschen Frauenrats in Bromberg hat sie sich ebenfalls um die Vaterlandskreise verdient gemacht.

#### Gebirmerat Nummer 4.

Ein alter Deutscher Schulmann, der Geheimen Regierungsrat Professor Heinrich Kummern, ist am 22. Oktober im Alter von 66 Jahren in Väterstadt bei Berlin gestorben. Nummer 4 war ein Sohn der Provinz Posen und ist lange in seiner Heimat tätig gewesen. Er war in Streyk geboren, hatte in Berlin und Breslau Philologie, Mathematik und Naturwissenschaften studiert und war zunächst Hilfslehrer am Berger-Realschulium in Posen, wurde dann als Oberlehrer an das Gymnasium in Bromberg versetzt und 1902 zum schuldienstlichen Mitarbeiter am Provinzialschulinspektorat in Magdeburg ernannt, 1907, nachdem ihm inzwischen der Professortitel verliehen worden war, als Provinzialinspektor in Magdeburg angestellt und zwei Jahre später in gleicher Eigenschaft nach Josen versetzt, wo er als bald einen Vertrauensposten für Arithmetik und Algebra an der dortigen Akademie erhielt. 1919 wurde er als Hilfsleiter des Kultusministeriums berufen und im Herbst des gleichen Jahres unter Anerkennung von Oberregierungsrat als Abteilungsleiter an das Provinzialschulinspektorat in Berlin versetzt. 1921 trat er in den Ruhestand. Seine berufliche Tätigkeit hat ihm reichliche Einnahmen über ihn gebracht, ihm viele Freunde erworben. Nach seiner Pensionierung war er zeit-

weilig als Vertreter des Bundes der Deutscher Mitglieder unseres Bundespräsidentiums. Sein ganzes Herz hing an seiner alten Heimat.

#### General v. d. Marwitz 4.

Am 27. Oktober ist auf seinem Rittergut Wundehom im Kreis Stolp General der Kavallerie von dem M a r w i t z im Alter von 73 Jahren verstorben. Er wurde am 3. Juli 1856 in Klein-Röllin, Kreis Stolp, geboren, besuchte die Robertschule, wurde 1884 in den Generalstab kommandiert, war in Potsdam, Strankfurt o. M. und Stettin Kommandeur und wurde 1913 mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Generalinspektors der Kavallerie beauftragt. Am 19. August 1914 erfolgte seine Beförderung zum General der Kavallerie. Er befehligte die Kavalleriereiter beim Vormarsch durch Belgien, war Kommandeur in Italien und in den Beskiden und leit 1917 Oberbefehlshaber der zweiten Armee im Westen, als Feldherr er Ende 1917 den englischen Großangriff abwehrte und an der Flandresoffensive 1918 erfolgreichen Anteil nahm.

#### Pfarrer Felix Gabel 4.

Ein in dem Kreise des Deutschtums sehr bekannter Geistlicher, der theologische Berufsarbeit beim Zentralverband der Guts-Abol-Stiftung, Pfarrer Felix Gabel, ist am 22. Oktober in Leipzig, erst 50 Jahre alt, gestorben. Er war am 18. April 1878 in Pilschitz geboren und war im geistlichen Stande zunächst in O g o m o und Serko als Hilfsprediger, sodann in Großsee und A u s t a d t a. d. W. als Pfarrer tätig, bis er nach Wroslin ging, von wo er vor einigen Jahren zurückkehrte und bei der Guts-Abol-Stiftung tätig war, wo er natürlich nach Möglichkeit auch stets die Interessen des Deutschtums im Auge wahrnahm.

#### Urho Holz.

Erst vor kurzem ist Dr. h. c. h. c. Urho Holz von der Universität Königsberg für der Abtreiber für Literatur vorgeschlagen worden. Man ist der bekannte Dichter im Alter von 66 Jahren in Berlin gestorben. Er wurde am 26. April 1863 in Hohenberg geboren. Als in den 80er Jahren in Berlin die naturalistische Bewegung in der deutschen Literatur aufkam, sah Urho Holz in ihrem temperamentvollen Vertreter; jenseits mit Johannes Schla führte er den „konsequenten Naturalismus“ ein, der nach dem Vorbilde Zolas Alltagsleben bis ins kleinste verknüpfte und beschrieb. Seine Veröffentlichungen aus dieser Zeit sind stark auf sensationelle Wirkung eingestellt. Holz hatte bald die Unfruchtbarkeit der naturalistischen Bewegung erkannt und sich seinem eigentlichen literarischen Schaffen zugewandt, das in seinen „Phantasien“ seinen höchsten literarischen Ausdruck gefunden hat. Auch hier zeigte es sich wieder, daß das Schwergewicht seiner literarischen Tätigkeit mehr in dem Suchen und Ausblenden neuer Konformen als im Anbait einer „Phantasie“ lag. Urho Holz hat er auch manchem Mitleidenden auch gangbare neuartige Wege gemahnt. An den letzten Jahren war es still um den Dichter geworden, der zurückgezogen und nur von wenigen Freunden umgeben lebte. — Die Stadt Hohenberg (in der Holz bis zu seinem 11. Jahre lebte, um dann mit seinem Vater, der sich dort als Apotheker nicht halten konnte, nach Berlin übergesiedelt) hat an der Abtreiber eine Gedenktafel für Holz anbringen lassen. Zu seiner Beerdigung landte sie einen Kranz mit der Aufschrift „Ahrem großen Sohn“.

#### Kraupfer des Ministerialdirektors Dittgen.

Der Ministerialdirektor im Reichsministerium für die besetzten Gebiete, Dr. Dittgen, hat am 25. Oktober früh während eines Urlaubs, den er bei seinen Verwandten in Susem bei Stargard verbrachte, einen schweren Jagdunfall erlitten, der zum alsbaldigen Tode führte. D. war vormals Stellvertreter des Reichskommissars für die besetzten Gebiete in Koblenz und in der Vorkriegszeit Landrat in Westpreußen.

#### Ein Siedlingschicksal.

Herr Sultan V o s j, Mitglied der Ortsgruppe Hannover, feierte am 25. Oktober seinen 75. Geburtstag. Er wurde von den Polen aus Graubünden vertrieben und mit seiner kranken Ehefrau in einem Siedlingslager untergebracht. Seine Not blieb ihm erspart. Seine Frau konnte den Mühen und Entbehrungen des Siedlingslebens nicht standhalten und verfiel in geistige Umnachtung. Unangeführte Stunden des Schmerzes und des Weibes hat dieser brave Mann an der Seite seiner geliebten Frau durchgemacht müssen. Beide erkrankten schwer und kamen ins Krankenhaus. Der Tod seiner Frau drohte auch ihm gänzlich niederzulegen. Seine Not blieb ihm erspart. Er rettete. Aber er trug auch dieses Leid mutig und gefaßt. Wenn er an seinen Geburtstag siert, dann möchten wir alle, die wir ihn aus der Heimat und auch jetzt kennen, die herzlichsten Glückwünsche darbringen. Möge er in seiner 10. Illen und bleibenden Siedlingsgenossenschaft noch recht viele Stunden des Friedens und des Glücks erleben. Er hat als tapferer Lebenskämpfer und Vorkämpfer aus dem Kampfe in der Not diese Anerkennung verdient. A. B a d e.



Sunbikus Vubjahn (früher Bromberger).



# Landwirtschaft

ca. 115 Mg. pr. Weizen- u. Koffeebo den, alles am Haus gelegen, bei Markt, Haus 6 Zimmer, samt Gebäude massiv, 1912 erbaut, electr. Licht und Kraft, erthl. leb. und tot. Inventar, altershalber für 56000 Mk. b. 16000 Mk. Antz., zu verpachten durch

**Erich Pantz, Oranienburg,**  
Mühlenfeld 6 — Telephone 2730.

**Restgut**, 160 Mg. Wädh., 24 t. Dorf 100 km n. Berlin, pa. herrsch. Geb., Haus 8 Zimmer, erthl. leb. u. tot. Inv., fast volle Kraft, electr. Licht u. Kr. Dorf. 65000 Mk., Antz. 20000 bis 30000 Mk.

**Restgut**, 155 Mg., bau. 50 Mg. Werthebo den, anst. l. Dorf Nähe Berlins, pa. herrsch. Geb., erthl. leb. u. tot. Inv., fast volle Kraft, electr. Licht u. Kraft. Dorf. 60000 Mk., Antz. 20000—30000 Mk., Schuldenfrei.

46 Mg. Wädh., anst. l. u. Chauße, gute Geb., electr. Licht, Antz. 12000 Mk., 22 Mg. guter Mittelm., Geb. anst. l. Dorf Nähe Stadt, Dorf. 14000 Mk., Antz. 5000—8000 Mk.

**Goldgrube!** Konditorei, Bäckerei u. Wollausb. allein in Stadt, neu ausgebaut, Dampfbackofen, Dorf. 34000 Mk., Anzählung 12000 Mk.

**Pa. Bäckerei** l. gr. Dorf. Ferd. 15000 Mk., Antz. 5000 Mk.

**Gasthof**, allein i. Guts- u. Bauerndorf, m. Saal, gute Geb., 20 Mg. Land, 2 Pferde, 2 Kühe, allersg. vert. Dorf. 32000 Mk., Antz. 10000—12000 Mk.

**Fouragegeschäft** m. Grundst. l. Stadt, fast ohne Rent. Ferd. 17000 Mk., Anzählung 6000—8000 Mk.

lomie gr. Auswahl in Gütern, Landm., Cash, Nationalwagnerei, Bäckereien, Hausgrundst. Schminke, Getreidemehreien usw. Käufer mit Anzählung kommen.

**F. Buchholz, Wriezen-Oder,**  
Frankfurter Straße 11, Tel. 276, Nidporia.

Krantheits halber ver-  
kaufe ich mein an ver-  
theilte Güter ge-  
legenes, in gutem Bau-  
zustand befindliches

## Gasthaus

2 Gastzim., 2 Fremdenzim-  
mer, groß. Kaffee-  
saal am Ort, m. Bühne,  
Geldschalts. Garten,  
einsige Regenabn. am  
Ort, 3 Mg. Gartenland,  
800 Mg. Weizenmaße,  
Ausspannung, Was.,  
electr. Licht u. Wasser-  
leitung, Nr. 48000 Mk.,  
Antz. 15000—20000 Mk.  
D.H. u. 4098 a. b. D. l. and.

## Pachtbäckerei

gefrucht. Ort u. Gegend  
gleichgültig. Angebote  
an Deut. Berlin 9 65,  
Zehnamter. 17.

## Wassermühle

(Turbine 14 1/2 PS),  
neuzeitig eingerichtet,  
1 Tagesleistung 1 1/2 To-  
nne Kristallin. Weizen-  
schleifens. sehr Getreide-  
gegend, sehr preiswert  
zu verkaufen. Käufers  
bei **Gustav Göttnert,**  
Zauer, Weg. Siegling.

## Achtung! Eilt!

### Landgasthof

mit 56 Morgen Acker,  
nebst Wädhern, Gebäude  
massiv, electr. Licht u.  
Kraft, mit lebend. und  
tot. Inventar, Krantheits-  
halber für 20000 Mk.,  
Antz. 7000 Mk.

**Prima Gasthof** mit 10  
Fremdenz., Saal mit  
Kino, in belebtem Ort,  
Antz. 12000 Mk., Antz.  
12000—15000 Mk.,  
**Stadtgrundst. m. Ge-  
bäude**, Prima Land-  
wirtschaft von 20 Mg.  
als Pflanzgarten, prima  
Gebäude, Land am Ge-  
höft, 400 Obstbäume,  
1 Pferd, 2 Kühe,  
Schweine, 3 km ab  
Stadt, Preis 16000 Mk.,  
Antz. 5000—8000 Mk.

Außerdem Landwirt-  
schaftsgeb., gut, 350 Morgen,  
300, 200, 150, 125, 100,  
90, 75, 50, 55, 45, 40,  
30, 20, 25 Morgen, Ge-  
schäftsgrundstücke in  
Auswahl, Stadt- und  
Landgrundstücke von  
2000 Mk. Anzählung.

Selbständiger bitte sofort  
kommen. Verkaufsbüro  
**Bernhard Albrecht,**  
Eberwalde,  
Brauflr. 13, Tel. 59.  
Früher Dornitz,  
Prov. Posen.

## Zu verkaufen:

**Landwirtschaft**  
in best. Familien Answahl,  
Kornfeld, Goldin, Wädh,  
Landsberg, alle aus  
erster Hand, 170 Mg.,  
Gebäude ganz neu, in  
Dorf an Stadt, Preis  
60000 Mk., Antz. 20000 Mk.  
80 Mg., 2 Pferde, 10  
Rinder, pa. Gebäude,  
Preis 35000 Mk., Antz.  
12000—15000 Mk.

30 Mg., 2 Pferde, 4  
Rinder, Antz. 8000 bis  
10000 Mk., Antz. 90, 75,  
65, 48, 33, 22, 18, 12 Mg.,  
66, 46, Gebäude leb. Nr.  
Post-Gebäude, eingese-  
hrt. Kolonialwaren-  
geschäft am Markt, er-  
forderlich 1500 Mk.  
Landsleute anmelden,  
Anzählung angeben.  
Wirtschaften sind fast  
alle im Dorf.

**Bergmann,**  
Berlinsches 2. W.,  
Oberflr. 12, Str. Söldin.

## Uckermark

### Landwirtschaft

von 50 Mg., pa. Gebäude  
und 2 Deutajder, leb.  
u. tot. Inv. überkompl.  
Preis 24000 Mk., Antz.  
10000 Mk.  
Landwirtschaft zu ver-  
kaufen, zur Übernahme  
3500 Mk. erforderlich.  
**Kornitz, Tempin,**  
Zehnamter Str. 6.

## Gelegenheitskauf!

Wegen Scheidung 112  
Mg. Weizen u. Futter-  
rübenboden, ein Plan  
am Gehöft, Gebd. möbl.,  
Schleierdach, 9 herr-  
schaftliche Zimmer, An-  
parten komplett, electr.  
Licht u. Kraft, Wasser-  
leitung, Bahn und ein-  
stige am Ort, a. km  
zur Kreisbahn, Über-  
nahme sofort, 40 Jahre  
in best. Familie, Preis  
220000 Mk., Antz. 20000 Mk.  
Näheres durch Landw.  
Ergang, **Welsdorf,**  
Krs. Goldberg, Gölle,  
früher Polen.

## Gutgeh., altbehannt

### Schlägerei

mit Grundst., seit üb.  
100 Jahren i. Familien-  
besitz, in lebhaft. In-  
dustriegebiet der Markt,  
direkt am Markt geleg.  
ertragsreicher mit leb. und  
tot. Inventar, Preis  
40000 Mk.

**Hugst Granthal,**  
Fleischmeister,  
Zehnamter l. Markt,  
Am Markt 7.

## Eine gute

### Land-

### Fleischerei

altes Geschäft, 27 Jahre  
besteh., Umländehalber  
sofort zu verkaufen.  
Wohngel. Schlichtung:  
5 Schweine, 1 Rind,  
1 Kalb, 1 Hammel.  
Angebote unter 4109  
an das „D. l. and.“ erb.

## Kaufe sofort frant-

### zählungsstück

2 Mg. Kultur-Wädhle  
mit electr. Betrieb,  
Bäckerei und 80 Mg.  
Weizenboden. Preis  
65000 Mk., Anzählung  
25000 Mk., Angebote  
unter 4107 an das D. l.  
and. erbeten.

## Landwirtschaft

105 Mg. groß, electr.  
Motortrieb, in bestem  
Zustand, viel lebendes  
und totes Inventar,  
neu renoviert, großer  
Dachboden, ca. 150—  
70 jährig, Waldbestand,  
preiswert zu verkaufen.  
Angebote unter H 4110  
an das „D. l. and.“ erb.

## Landwirtschaft

im Dorf, 30 Morgen  
Weizenboden anst. l. and.  
am Gehöft, für 21000  
Mk. bei 6000 Mk.  
Anzählung zu ver-  
kauf. **G. Schneider, Mötze-**  
wädh bei Tempin.

## Existenz für Gärtner oder Pensionäre! In Berlin, Hofstraße 4 Morgen rigoltes Gärtner- land

1. Klasse, alt. Kultur,  
Zier-, Nektar-, Wasser-  
leitung, Beregnungs-  
anlage, je 1/2 Morgen  
Sparge, Erdbeeren, viele  
Majonien, Kirschen, auf  
lange Jahre, sehr schön,  
event. nahel. noch  
12 Morgen Gartenland  
zur Pacht.

## Grundstück

### mit Häuschen

(2 Stuben), 915 qm groß,  
zu verkaufen, Preis  
7800 Mk., Antz. 4000 Mk.  
Rüher Absatz durch  
großes Krankenhaus.

**Neidhart,**  
Berlin-Buckow-Ost,  
Radower Straße 9.

## Häutig! Eilt!

### Jagdgut

347 Morg. gut Boden,  
Gebäude massiv, electr.  
Licht u. Kraft, Arbeiter-  
familienhaus für zwei  
Famil., Inn. 9 Pferde,  
1 Fohlen, 20 Rinder,  
Schweine und Geflügel,  
tot. Inv. überkompl.,  
liegt in großem Dorfe  
m. Bahnst., Udermarkt.  
Preis 78000 Mk., Antz.  
10000—30000 Mk.

Gasthof mit Kino und  
Tanzsaal, 10 Fremdenzim-  
mer, in belebt. Ort,  
Röhe Stadt, gut. Im-  
lag. Preis 30000 Mk.,  
Antz. 12000—15000 Mk.  
— Gehöft mit 24 Mg.  
Acker, Gebäude massiv,  
Licht u. Kraft, 1 Pferd,  
1 Kuh, Schweine u. Geflü-  
gel, Preis 24000 Mk.,  
Antz. 8000—10000 Mk.

— 20 Mg. a. Gehöft, post.  
l. Fühnermarkt. Preis  
160000 Mk., Antz. 60000  
Mk. — Außerdem  
Verdienstkräften von  
300, 200, 150, 125, 100,  
80, 70, 60, 45, 30 Mg.  
u. Heine, sowie Stadt-  
u. Landgrundstücke von  
2000 Mk. Anzählung an  
zu verkaufen durch

**Bernhard Albrecht,**  
Eberwalde,  
Brauflr. 13, Telefon 59,  
früher Dornitz, Polen.

## Bess. geb. Fräulein

u. Lande, ev. 30 J., ver-  
mögl., gut Erziehn.,  
wirtsch., wünscht solid.  
Heirat, Herrn in guter  
Position zwecks Weiter-  
entwicklung, in Wollau, K.  
amter benetzt, Witwer  
angenehm. Zuschriften  
unter 900 2 K. an das  
„D. l. and.“ erbeten.

## Staatlich geprüfte Kindergärtnerin

für einen Kindergarten  
in Spandau für Sais-  
tagsbefähigung 9—1  
Uhr bei Anfangsgeb. von  
50 Mk. und Gehäl-  
tenen lüdt die  
Stellenvermittlung des  
Senats D. l. and.,  
Berlin.

## Witwer

lüdt. Pensionär, 56 J.,  
möchte die Bekanntschaft  
einer älteren Dame mit  
Vermögen, 1. Alter von  
45 bis 55 J., machen.  
Beschlagnahmefreies  
Vermögen in Höhe  
von 40000 Mk. u. eigene  
4-Zim.-Wohnung vor-  
handen. Das Vermögen  
würde auf l. Hypothek  
fidejussorisch für 15000 Mk.  
Geß. Angebote mit 2100 und  
4000 a. b. D. l. and. erb.

## Gesucht sind früherer

### Ostmärker,

Familie mit mehreren  
Arbeitskräften, event.  
Kenntnis non landw.  
Vermögen in Höhe  
von 100000 a. b. D. l. and.  
Angebote an Hall,  
Waranhenbogen 6. Külig  
in Mestenburg.

## Ostmärkerin

Beamtenlotter, aus  
guter Familie, 28 J.,  
eogl. groß. Erziehung,  
arbeiten, hausständig  
erzeugen, mit adabeller  
Stellung, wünscht in  
Wädhle und Möbel-  
aussteuer und späterem  
Vermögen, wünscht Herr  
mit gebildetem Herrn in  
guter Position glückl. zu  
verheiraten.  
Offerten unter H. 4108  
an das D. l. and. erbeten.

## Wer kennt

die Anschrift des Landw.  
wirtschaftl. Anz. Ger-  
lach, Anz. Ger-  
lach, geb. Zander, Herr  
in Zehnamter bei  
Berlinsches, Gehöft des  
Paul Gerlach? Angeb.  
unter 4112 an „D. l. and.“

## Wer kennt

die Anschrift des Dr.  
med. Götner, früher  
Schmerzmittel? Zus-  
chriften werden erlattet.  
Zuschriften erbeten an  
H. Neumann, Lötper-  
meister, Wollin/Homm.

## Wer kennt

die Anschrift des Emil  
Graw, 5. Mai 1891 in  
Neulich, Ks. Marien-  
burg, Weipr., geboren,  
1929 in Wollau, K.  
Schlochau, wohnhaft  
gesuchen, u. nach Kanada  
ausgewandert? Zus-  
chriften unter 4111 an „D. l. and.“

Am 27. Oktober entschlief sanft nach  
schmerzlichem Leiden unsere liebe Mutter,  
Schwiegemutter, Groß- und Urgroß-  
mutter

## Frau Marie Krämer

(früher Schmerlienz bei Posen)  
im vollendeten 80. Lebensjahr.

In tiefer Trauer  
im Namen der Hinterbliebenen  
Anna Seidler, geb. Krämer.

Berlin, Kurstraße 33.

Die Einäscherung fand am 31. Oktober  
in der Gerichtshofe statt.



## Im Heim der Osmärker

Café Gärtner, Berlin, Hof-  
feinert Ufer 27, spricht am  
Dienstag, den 5. November, abds. 8 Uhr,  
Herr Rektor Pätzold

über das Thema:

„Wie deutsche Männer sich an unserer  
deutschen Heimat verständigt haben.“

Alle Passanten sind herzlichst  
eingeladen. — Eintritt frei.

Eine außerordentliche

## Generalversammlung

der Gemeinnützigen Baugenossen-  
schaft ostpreussischer Flüchtlinge e. G.  
m. B. in Breslau wird auf den  
11. November, abends 8 Uhr, in die  
Schlachthofbörse, Franziskaner  
Straße 102, einberufen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über die  
Bauvorhaben Diegnitzer und  
Glogauer Straße.
2. Bericht über die Annahme der  
Haftversicherung.
3. Neuwahl eines Vorstandsmit-  
gliedes (bisher Herr Dollfus).
4. Verschickenes.

Der Aufsichtsrat: *gez. Stenzel.*

## Ostdeutsche und Posener!

Helft uns mit, unsere St. Matthäi-Kirche  
zu erhalten!

Wir geben als Anreizspartanen unserer Kirche  
portofrei zum Preise von 15 Pf. bei Abnahme von  
mindestens 10 Stück. Der Keimzinn ist  
teillos unserer Kirchenbaukasse zu. Die Zahlung  
erfolgt nach Überlegung auf unser deutsches  
Postkontokonto Breslau No. 1715.

Evangelische Kirchengemeinde St. Matthäi,  
Pastor Brannmann, Poznan 5, Wierzbicze 45.

## Möbeltransporte

per Möbelwagen und Auto, Einlagerung  
ganzer Wohnungseinrichtungen  
Spezitionen aller Art übernimmt

**Rabe, Mückenbergstraße 137**  
Tel. Bergmann 9670-71  
(früher Bromberg)

## Grabpflege Polen

auf allen Friedhöfen in Polen, insbesondere  
Einbenden der Grabstellen zum Schutz vor Ein-  
srieren, Anfertigung von Bildern der Gräber  
wird umgehend ausgeführt.

Richard J. Schulz, Poznan (Posen),  
Rybaki 7.

## Landwirtschaft mit Milchgeschäft

18 Hg. eigen, 12 Hg. Pachtland, davon  
10 Hg. Acker, davon 4 Zimmer,  
massives Hartbock, Stall, Scheune,  
3 Herde, 8 Kühe, 10 Schweine, Milch-  
verkauf tägl. 350 Ltr., Verdienst pro  
Hr. 12 Pf., Milch wird zur Stadt  
gefahren (Kleinverlauf) täglich  
80 Tonnen Butter, mel. Eier, Käse,  
glänzende Erbsen, auch für Milch-  
schmann, 23 Jahre im Besitz, Trans-  
fershalber für 35000 Mark bei  
12000 M. Anz. zu verkaufen durch

**Erich Pantel, Oranienburg,**  
Mühlensfeld 6 — Telefon 2730.

## Mühlengrundstück

in Breg Kreis Glogau  
in Polonien eingetragte, Tages-  
leistung ca. 70 Htr., mit 16 Hg. Ob-  
garten, Acker, Weize u. Weizen, schönem  
Villenwohnhaus, Speicher, Kontor  
und Stallung ist unter sehr günstigen  
Bedingungen sofort zu verkaufen  
oder zu verpachten.

Näheres und Angebote unter 4062 an das Ostland erb.

## Geschäftsgrundstück

mit großem Hofraum und Garten, haben, für  
jedes Geschäft geeignet, mit 3 bis 4 Zimmer-  
Wohnung (teilweise, in lebhaftem Ort der  
Nähe, an der Str. 6000, 5000 Einw., gegen-  
über der Post gelegen, zu verkaufen. Anzahl.  
10000 M. Offerten unt. 4123 an das „Ostland“.

Für modernes,  
zweckmäßiges Sägemehl  
in der Neumark mit  
rentabl. Nebenbetrieb  
wird

## Teilhaber

mit mindestens 50000  
Mark gesucht. Evtl.  
auch Verkauf, Offert.  
unter 4069 an das Ost-  
land erbeten.

Erfahrener Fachmann  
ludt tätigen

## Teilhaber

mit 20000—25000 M.  
zur Übernahme einer  
Bauhilfsfirma.  
Angebote unter 4016  
an das „Ostland“ erb.

## Wohn- und Geschäftshaus

in guter Lage, im weit-  
lässigen Industriebe-  
zirk, mit freier Wohn-  
ung, unter günstigen Be-  
dingungen billig, mit  
feiner Anordnung, zu  
verkauf. Guter Miets-  
überschuss. Off. unter  
4099 an das Ostland.

Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen und  
Frauenreferat des Deutschen Ostlandes, Berlin.

## Lehrgänge

für An siedler- u. Bauernhöfster

in „Haus Ostland“ in Selmow,  
Kr. Briesenlagen in Pommern.

Dritter Lehrgang  
vom 15. Januar bis 15. März 1930.

Wir können noch einige junge Mädchen auf-  
nehmen. Der 1. Kursus findet bestimmt statt.  
Lehrplan und Aufnahmebedingungen siehe  
„Ostland“ Nr. 36. — Näheres durch das  
Frauenreferat des Deutschen Ostlandes,  
Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 43.

Für ein Zweiggeschäft in Klein-  
stadt der Oberlausitz wird von Groß-  
bestellung und Weingroßhandlung ein  
verheirateter, tauglichsfähiger

## Geschäftsleiter

gesucht. Es wird neben Gehalt und freier  
Wohnung auch eine Umkleekabine ge-  
währt. Bewerber, welche jedem Betriebe  
vorziehen können und absolut zuverlässig  
sein müssen, wollen ihre Bewerbungen mit  
Bild u. Angabe von Referenzen unter 4104  
an die Geschäftsstelle dieses Blattes richten.

## Land- u. hauswirtschaftl. Winterkurs

für ostmärkische Säuglinge und Töchter in Waren  
am Märkische Jagdhaus Eckmann. Zeit:  
1. Nov. bis 20. Dez., 2. Januar bis 20. März.  
Preis: 300 RM. für Schulung und Verpflegung  
in 2 Raten zahlbar. Genaueres über den  
Unterrichtspl. usw. die Direktion

**M. Wegener,** trüber Posen.

## Ostmärker! Provisionsfrei! Ausnahme-Angebote!

|   | Preis         | Anzahl. |
|---|---------------|---------|
| Weiß- u. Wollwarengeschäft Industriestadt Thür.   | 3 500 o. Ware |         |
| Wohn- u. Geschäftshaus (Konfektion),<br>Nähe Altdamm i. Sa.   | 26 000        | 15 000  |
| Wohn- u. Geschäftshaus mit Wein- u. Wä-<br>derhandel in Hebelberg   | 29 000        | 15 000  |
| Geschäftsgrundstück in Babort Nähe Elbermuda<br>Grundstück mit Gemischtwarengeschäft in Klein-<br>stadt Schlesien | 50 000        | 25 000  |
| Hausgrundstück mit Werkstatt und Garage in<br>Kleinbauhausen  | 33 000        | 10 000  |
| Gasthaus mit Fremdenzimmer bei Götze  | 36 000        | 12 000  |
| Hotel und Restaurationsgrundstück mit Saal-<br>geschäft, Nähe Gagan   | 50 000        | 20 000  |
| Als Pension geeignetes Villengrundstück bei<br>Bamberg  | 49 000        |         |
| Als Pension geeignetes Villengrundstück im<br>Berg. Mügeln  | 85 000        | 25 000  |
| Nachkriegs (Lohnweberei) Nähe Chemnitz<br>Holzstoff-, Säge- und Hobelwerk an der sächsi-<br>sch-böhmischen Grenze | 82 000        | 35 000  |
|   | 140 000       | 30 000  |

Illustrierte Prospekte kostenlos durch

## Roth & Co., Berlin W 10

Sobenzollernstraße 16

Telefon: B 3, Hohenhof 59 33

— Reichshilfsbank —

## Verwertung von

**Entschädigungsforderungen**

Beratung, Vorschüsse,

**Beileihung**

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

**Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.**

Berlin W 9, Potsdamer Straße 14

Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Landsleute! Bewahrt Euch Eurer Organisation!

**Schuldbuchforderungen**

verwertet zu höchsten Kursen

**Ostmärkische****Spar- und Darlehnskasse**

e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 811

Sprechzeit 1-5 (außer Sonnabenden).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

**Rentengüter**

5 von 70 bis 100 Morgen, Anzahl. 17—25 000 Mk.

11 von 40 Morgen, Anzahlung 12 000 Mk.

4 von 4 bis 6 Morgen, Anzahlung 2—4 000 Mk.

zwischen Magdeburg und Alsterleben.

1 von 110 Morgen, Anzahlung 15 000 Mk.

im Kreise Torgau.

8 von 88 bis 110 Morg., Anzahlung 7—9 000 Mk.

1 von 270 Morgen, Anzahlung 25 000 Mk.

im Kreise Liebenwerda

lofort abzugeben. Reichschuldbuchforderungen werden in Zahlung genommen. Restaufgeld zu 4 1/2% Verzinsung und 1/2% Tilgung.

Eidlungsgeheimheit „Sachsenland“.

Halle (Saale), Mühlweg 22.

**Rentengüter**

ca. 60, bzw. 100 Morgen, fast ausschließlich Süß- u. Roggenboden, komp. Friedensmäßige Gebäude, vollständig (eb. u. tot. Inventar, elektr. Licht und Kraft, volle Ernte, eogl. Kirche und Schule u. Kleinbahnstation im Ort. Vollbahnstation ca. 6 km. entfernt in Berlin b. Calzow 35 km. südlich Stettin, bei 12 000 bzw. 20 000 Mark Anzahlung hat z. T. sofort, z. T. im Frühjahr bei sofortigem Kaufabschluss abzugeben

Deutsche Gesellschaft für innere Kolonisation, Berlin-Dahlem, Projelweg 1-3.

**Empfehle**meinen Landsleuten  
unser beliebte**Pommersche und  
Knoblauchwurst**

Täglich frisch.

Mag. Bittan, Fleischermeister, Berlin N 56, Raumerstraße 24, Ecke Breglauer Str., Tel. Humboldt 7115. Früher Grawden.

**OSTMÄRKER!**  
treibt unserer Ostbund-Gesellschaft bei. Wäh. durch die Bundesstellg.**Optiker Stephan**

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung  
Fachmännische BedienungReparaturen  
sofortEig. Werkstatt  
im Hause

Lieferant für Krankenassistenten

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

**Polnische  
Hypotheken**Forderungen, Wertpapiere, Grundstücke in Polen  
kauft für dasHypotheken- und  
HandelshausEdmund Smulski,  
Bydgoszcz (Polen)

Emil Wollenberg,

Str. Charlottenburg,  
Nomsenstraße 46,  
Tel. Bismard 4663.**Weingroßhandlung ERNST NELTE**

Brandenburg, Bavel, Silesstr. 26 — Fernruf 401.

Ehrl. Hohenzollern

empfiehlt preiswerte

**Weine • Spirituosen • Fruchtsäfte**

„Spezialität Ungarweine“

Bitte Preisliste anfordern!

Bei Besuch Brandenburgs nicht an meiner Weinstube vorbeifahren. ||

**Möbeltransporte**in Berlin und  
nach außerhalb  
per Bahn und  
Automobilwagen,  
Wohnungstausch,  
Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 91 u. 9667

**Polnische Hypotheken**Wertpapiere u. Forderungen  
jeglicher Art kaufen gegen  
sofortige Barzahlung

Bankhaus

**Kozłowski & Rychlewski**

G. m. b. H.

Bydgoszcz, Bromberg, Gdansk 119.

Vertreter:

**Gustav Conrads,**

Hilf. Pantow, Amalienpark 4,

Telephon: Pantow 596.

**Unsere  
Szcypiorno-Schrift**72 Seiten, mit zahlreichen Bildern,  
auf Illustrationspapier gedruckt.

Preis 2 Mark,

mit jeder deutsche Ostmärker kennen,  
dann hier handelt es sich um deutsche  
Kulturdenkmäler ersten Ranges  
gegen die größte polnische Schmach.Bestellungen erbitten wir gegen Einzahlung  
von 2 Mark oder Einzahlung dieses Betrages  
auf Bankverbindungkonto Berlin 104726/404241.

Auch jede Ortsgruppe muß das Buch besitzen.

Es bietet für Vorträge und Ausstellungsartikeln  
in der Presse unerhöfliches Material.Deutscher Ostbund, Berlin • Charlottenburg,  
Hardenbergstraße.**Möbeltransporte**

Stadt, Auto, Bahn, Wohnungsvermittlung

**F. Wodtke** G. m. b. H.

Berlin SW 61, Teltower Str. 47/48

Telephon: F 3, Regensan 1616, 1617

— — Früher Bromberg — —

Landsleute erhalten Vorzugspreise!

**Rentengüter**50—70 Morgen und größer in Grenzmarkt und  
Schlesien, beugsfertig, mit anteiliger Ernte und  
Anweiser bei Anzahlung von 10 000—14 000 Mk.,  
niedrige Resthypotheken, 1 freijahr, hat abzugeben

Deutsche Anweisungsbank,

Berlin-Haken, Seifener Straße 30.

**Preuß. Staats-Lotterie**

Ziehung:

Lose 2. Kl. am 15. u. 16. Nov.

Zu haben bei Staatl. Lotterie-Einnehmer

Berlin W 35,

Potsdamer Str. 118 a,

Siwinna, Ecke Lützowstraße,

früher in Kottowitz, O/S. Tel. Lützow 8696.

# Der junge Ostmärter

1929

Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend.  
Mitteilungsblatt der Jungsharen im Deutschen Ostbund.

19. Folge



## Geburtslag in Scharzfeld.

Zu Arnos Geburtsstag.

„Dag ook, Her Doktor, wat langt Se dena an?  
Se hebbt woll Geburtsdag, drum kann ik juß an.  
Ik wull Ihnen woll minnen veel Glück und Segen  
Und hebb ook wat merkwördig, es' ook geigen?“  
De Robbener Väters Jochum mit noch hier,  
Se kint ja wot noch von Hari her, met veel Pläßer.  
De weten noch, wat See jo gern mächt:  
Harte Woll un See, deist ik Ebr Herz nid fremdig regen?  
De Väters mägen jo lewer jätbeas hier!  
Doch ebr Öllern un de Wader kraden je ab dafür.  
Rächten Jrenkrotter mit je den alle todege bin,  
Dat Heist nun allen ganz gemotig im Sine!  
Un gooe drei Wecken mött See nun aber no Robben komen.  
Dordör freit je sik alle ganz mächtig!  
Desholl See de Gesehnheit un frohen Sine  
Un heist See sik lefter hardt Leben hier!  
Dat minnen Juchun beten mit de  
Robbener Jungsharläntene:

Dieschen aus Robben (Heitzeberg),  
Aune-Cleje Lindemann,  
Silde Riedererome.

Zum dreißtenmal — in der ersten, dritten und letzten Scharzfeldwoche — konnte die Scharzfelder Gemainschaft mit unserem Süher seinen Geburtsdag feilich begehen. Wegen seiner Vertung nach Berlin — je 7. Woche auf seinen Geburtsdag! — war er feilich am 8. Oktober fern, doch am folgenden Tage begrüßten mit ihm früh um sechs Uhr mit seinen Lieblingsliedern, lockten ihn vielmehr aus dem Schlaf, und feierten ihn oben im Jugendheim mit herrlicher Pracht unferm Freundeskreis und Blumenschmuck und einer Sammlung für den inneren Zweck unserer „Heimat“ noch.

Die Robbener Mädels, die pflichtlich die Teilnahme abgeben mußten, ließen „unserem Arno“ ein Döckchen überreichen, das — außer Kuchen und Süßigkeiten (Klausurjungen weiß besonders über die Schmachhaftigkeit „Neschele“) — eine als „Duppe verkleidete „Lacholde“ (Ropf aus einer Kartoffel) „Schwägen“ verkleidete Zigarets als Arno und schmuckes Kriebel) und eine „Kantat“ mit „Blut“ enthält. „Blut“ war indes humorvoll-köhlige Giftenk von obigen plattdeutschen Gedicht der Gratalanten. Jll S. 5.

## Zur 6. Scharzfeldwoche.

Scharzfeld — was es mir gab.

Seit über drei Wochen sind mir nun alle wieder voneinander getrennt, mir, die mir in Scharzfeld eine Woche zusammenleben. Ich muß sagen, viele Wochen war für mich etwas Anderes als die vorherigen Wochen. Diese Woche fand, wenn auch nicht vorher ausgesprochen, im Zeichen der Kameradschaft, der echten Freundschaft. Sie hat mir vieles gegeben, sie hat mir gezeigt, daß ein Ideal nicht unvorstellbar ist, daß man streben soll, es zu verwirklichen. Und so laß ich mich auch meinem Ideal der Freundschaft näher grücken. Ich hab die ich zunächst brüderlich, dann freundschaftlich, schließlich leinend; allmählich fühlte sich jeder in des anderen Persönlichkeit hinein, ein Taufen in die Tiefe des Seelenbaues führte zusammen, man fühlte sich miteinander verwandt. Mit jedem Tag fühlte man sich immer tiefer voneinander verbunden und vertrauter, man zeigte seinen wahren Charakter, die Ecken der Höflichkeit lieh, man betrachtete sich mit ehrlichen Augen. Man schämte sich seiner Gefühle nicht, denn man wurde verlassen. Und es erfolgte jid basienige, was das höchste Gut einer echten Freundschaft sein soll, nämlich man vertraute. Vertrauen — wenn das gelendet wird, der hat ein großes Glück erfahren; besonders wenn ein verschollener Charakter dieses Glück geboten hat. Und wenn es auch nur der Anfang des „Schwärmereims“ war, man wurde trotzdem innerlich erschütterter, man konnte nicht seinen Dank in der Weise ausdrücken, wie man innerlich dankte, man konnte nur mit demjenigen mitfühlen. Und das soll auch in der Freundschaft so sein, daß der andere ohne viele Worte mit dem einen fühlt; das ist das Weizen der Freundschaft. Aber nicht allein in dieser ersten Weise wurde Kameradschaft. Die zweite Woche, die mir gab, ich möchte sagen, drei Viertel einseitig, teil beim frohen Wandern in der glühenden Sonne (der große Knollen) mit marsthesten Viehern wurde ich gegliedert. Man bewies keine Kameradschaft auch dadurch, daß man sich auf der Wiese — die man, um zum Knollen zu gelangen, erreichen mußte — beim Absteigen normals umwandte, nur, damit die Rücken auf der Platte festgehalten werden konnten. Auch ein Be-

weis, denn es herrschte mörderische Hitze. In vorbildlicher Weise bewies sich unser Vorkampfschlag an diesem Tage, er sang jo wunderliche Volkslieder, daß man alle Schwierigkeiten vergaß und fröhlich singend weitermarschierte. Und abends verband Frau Musik wieder die Herzen; „Jahrsuntersammler“, „Chorpsung“ und Einzelsung erfreuten die Zuhörer, und in allen Volkstänzen wurden ihnen anmutige Bilder geboten. Und dann, kurz vor dem Schlafengehen, winkte unser Vorkampfschlag mit den Augen, und einige von uns, dann immer mehr, verammelten sich draußen in der Dunkelheit hinter dem Hause, und Stimmungssoils, herrliche alte Volkslieder erklangen in der oft wunderbaren feierlichen Nacht. Die Minuten haben noch auf jeden Eindruck gemacht. Still ging man zu Bett, und wenn man schon halb eingeschlafen war, erlönten noch einmal zarte Geleutonen. Das war immer eine große Freude, und diesen Kameraden ist hier nochmals herzlich Dank gesagt. Und so zeigte sich in allem die Kameradschaft, die hoffentlich bei den einzelnen zu einer dauernden, zu einer Lebensfreundschaft stärken wird.

Ostheill

\* Jungeberg Hoffmeister.

## Wie ich Scharzfeld erlebte.

Lieber Herr Dr. Hoffmeister!

(Ich verdichte großmütig auf das Ihnen zukommende „Sehr geehrter“, Sie auch?) Rach erfolglosem Aufenthalt in Berlin bin ich am 13. abends hier und sehr müde angekommen. Eben Fränj; blieb ich in „Bergheim“. Die vergangenste Woche hat mich etwas umwandelt, sie hat mit je 7. Woche auf gefallen und mir fortal gegeben, daß ich begeistert bin, was der 6. Woche nicht gelang, und was bei mir auch ziemlich schwer zu erreichen ist. Da Sie einen Hauptanteil an der Wirkung haben, jo muß ich Ihnen sehr danken. Die Stimmung und der Geist, der juchden einigen von uns in Scharzfeld herrschte, lassen sich im allgemeinen wiederfinden in folgenden (von dem nichts Einzel oder Zeitungstil ist): Scharzfeld wurde das Erlebnis einiger junger Menschen. Sie erlebten sich selbst, sie wußten sich zueinander gehörig und schämten sich, wenn ihre Worte (weil diese Erkenntnis ihnen ganz ungewohnt war) etwas anderes sagten, als sie wollten. Der Gewinn dieser Woche ist für viele sehr groß. Aber bisher schlechte Freunde hatte, lernte den echten fechten. Die ehlich-fittliche Eins war ungemächlich hoch, nur heßlich. Wer sich solche Höhe nicht aben konnte, der fand ein Ideal. Kameraden fanden sich, Gefühlsregie. Daß sie gegen schlechte Menschen und Befehle unabhängig gemeinsam handelten, daß sie den anderen wissen ließen, was sie unternahmen und ihm damit vertrauten, daß dies Vertrauen nie gebrochen wurde, das kennst Kameradschaftsgenüß. Wir mußten zulommen, und Zusammengezwungenes ist schwer zu trennen. Die Trennung war trotz aller berechtigten Hoffnung demulose nur äußerlich lustig. Man überbrütete den Schmerz mit Viehern, mo man am liebsten magerant wäre und gehert hätte. Und zum zum Schluß bemerkt, löst sich Schritt und noch nicht zum Schlafdruck was letzten bringen, was der Geist nicht will, sondern fühlt un dankt. Jo habe mir schon reichlich Arbeit vorgekommen. An der „Oberleitung“ will ich hinter Aufträge wie „Schüleraustausch mit Schweden“, „Frankfurter Mädels in Rom“ hinterdaken und auf Opfern hinbeuten. Dazu hätte ich gerne die von Ihnen gebrauchten Zahlen. Wo sind die zu finden? Und nun noch etwas für den „Jungelmann“:

Was ein Rechtsstück.

„Man wünschte sich herrlich gute Nacht, die Kante nur frecklich müde, bald sind alle Richter ausgemüdet, und alles ist Ruh und Friede.“

Der Wilhelm Wulst kommt was anders; in Scharzfeld geht eine Cür ganz leise, ganz langsam auf, nackte Süße schlichen die Stufen hinunter. „Hilt“ verdammt, die Treppe knarrt. — Eine Salzlamppe birst, je sinkt unten. „Achtung!“ — 2 — 3 — Jo weiß einen Einbaum leben. — „Wir lehnen am Geländer und gräzen. Die Melodie jädmig jid in die Nacht, mit jeder lauter — leiser — verstummt. Kauf die Treppe, Cür, ju, aus. Es ging ganz schnell. Und die beiden freuen sich, daß sie andere übertrüht und erfreut haben, und schloßen gleich auf.“

Der Schluß bei Wilhelm Wulst geht auch wieder:

„Des Morgens beim Frühstück taten je, als ob je nie nichts was wußten.“

Scharzfeld, im Oktober.

Friedrich Gruf und Ostheill

• Berthold Kriebel.



Stundenlang kann man den Hrabstinn umherwandern. Diese Höhe über der Moldau war schon vor Gründung der Stadt Prag Burg und Sitz der Dymkollektoren, aber ihre heutige Gestalt hat die großartigste Schloßanlage, die durch spätere Jahrhunderte erhalten ist. Im drei Schloßhöfen liegt die der weltliche, wahrhaft fürstliche Bau; die Paläste böhmischer Magnaten, Kirchen und Klöster liegen mit innerhalb der Umfassungsmauern, aber alles ragen die Türme des Weisdomes, das Wahrzeichen von Prag, die Kärme, die das nachrichtlich nicht räumliche Stadtbild beherrschen und die einen Gang durch die Stadt immer wieder betreten. Neben dem böhmischen Klerikalen fast überirdischen Türmen zu beiden Seiten des Portals der höhere, gedrungene Hauptturm. Innen ist er der schönste gotische Kirchenraum, den ich je gesehen habe: ganz hoch und hell und klar gegliedert.

Und dann die Altprager Gassen, in denen jedes Haus ein Kunsterk ist reich und großartig wie alles in dieser fast mittelalterlichen Stadt. Es wäre unmöglich, alles beschreiben zu wollen, all die Plätze, Kirchen und Gassen, Bürgerhäuser und Paläste. Es ist eine zauberhafte Stadt, und man muß sie sich schon selbst anschauen.

Das neuere Prag untersteht sich nicht alljährlich von anderen Großstädten. Es wird erstauulich viel darin gebaut, seit es sich der tschechischen Regierung und Mittelpunkt des nationalen tschechischen Lebens ist, so daß es sich auch in dieser Hinsicht großartig entwickelt. Die tschechen können wohl stolz auf ihre Hauptstadt sein. Aber, so merkwürdig es zunächst klingen mag: auch die Deutschen können stolz auf Prag sein; war es doch einmal eine deutsche Stadt wie fast alle Städte im Osten; verlor es doch seine Rechte und seinen Namen durch Kaiserin Maria Theresia, deren Sohn Joseph II. im Jahre 1784 Prag als Hauptstadt der böhmischen Krone und ihres Sohn Joseph I., haben doch die deutschen Kaufleute manche Kirche und manches solche Bürgerhaus aufgeführt, war doch in Prag die erste deutsche Universität (gegründet 1348). Ganz Böhmen schien eingebuchtet werden zu sollen, war es mit dem brandenburgischen Schwestern geschick, bis die Hallenkirchen über das Land festgen und dem tschechischen Element genossenschaftlich Raum brachten. So sind nur die Gebirgswälde, die die böhmische Ebene umgeben, auf die Dauer und geliebten dem Deutlichkeit gewonnen worden. Aber bis zur Gegenwart sind die Deutschen auch in der böhmischen Hauptstadt ein nicht zu unterschätzendes Element; haben sie doch ihre eigene Universität und tschechische Hochschule — die einzigen auslandsdeutschen Hochschulen — deren Studentenjahr dauernd anwächst (sie erreicht bereits annähernd die von Veitpils), so daß man an die Gründung einer zweiten deutschen Universität im süddeutschen Gebiet denkt; auch ein deutsches Ehepaar hat Prag, so daß es, trotzdem die deutsche Bevölkerung sich vermindert, ausmachend ein geliebter Mittelpunkt des Deutschtums in Böhmenlande ist.

Jedenfalls, wenn es einmal möglich ist, eine Wanderfahrt oder eine Reise nach Böhmen zu tun, der soll es ja nicht verüben und vor allem Prag dabei nicht vergessen! Mit Latein war, als ich Sonntag nach Prag kam, nicht mehr zu rechnen, aber ich habe mich nicht mühen, so ich sie hinsetzen sollte; aber das tat meiner Begierde keinen Abbruch. Das einzige, was mich schmerzte, war, daß ich nicht mehr Zeit gehabt hatte. Am, das nächste Mal!

S i e s e h n m i e ß e k u .

## Geschichtliche Bilder.

### Ostpreußen im Licht der Geschichte.

Aus dem Werk „Der Völkervertrag im Beruf und im öffentlichen Leben“.  
(Fortsetzung.)

#### 7. Ständische Mitherrschaft und ihre Befestigung durch den großen Krieg.

Der Deutsche Ritterorden in Preußen von Anfang an nicht völlig unumschränkt regierte, sondern hatte auch den Untertanen einen gewissen Anteil an der Regierung und Verwaltung des Landes gestattet. So erteilte schon das Grundgesetz der Räumlichen Hundsfelle (1233) den preußischen Städten das Recht, sich eigene Gerichte-, Markt- und Gewerbeordnungen zu geben. Die Gerichtsbarkeit war dem Orden unabhänglich, in den Städten übte sie der Schultheiß mit den Schöppen, auf dem Lande der Landrichter mit den Vöndshöfen, und mehr oder weniger Bediente der Schoppenhülft von Amt. Dem Orden blieb, abgesehen von wenigen ihm vorbehaltenen Fällen, nur die Befähigung zu Landesverträgen zu. Auch gestattete der Orden den sechs großen Städten Danzig, Gdansk, Elbing, Braunsberg, Königsberg-Altstadt und Königsberg-Neustadt, Mitherrschaft über die für sich selbst zu bestimmen, was sie zu einem bestimmten Grade selbständig ausüben wollten. Zur Abhaltung allgemeiner preußischer Landtage von Abgeordneten der Städte und des Landes lag zunächst freilich kein Bedürfnis vor, da der Orden durch seine eigenen reichen Einnahmen in der Lage war, die Kosten der Verwaltung zu bestreiten, ohne die Hilfe der Untertanen durch außerordentliche Steuern nehmen zu müssen.

Was wurde anders seit dem Unglücksstöße vom Tannenberge. Durch die eigene Not gezwungen, mußte der Orden den Untertanen immer größere Steuerlasten aufbürden und öfters Landtage berufen, auf denen die Untertanen ihre Beschwerden vorbringen konnten und durch Vertretung immer größerer Stände sich mitreden konnten. Aber die Unumschränktheit blieb und übte, wie mit anderen Gassen (siehe Folge 17), zum Abschluß von Ländern und zum Verlust der Hälfte des Ordenslandes. Auch in der dem Orden verbleibenden Hälfte bestellte sich das Verhältnis der Untertanen zur Vöndsherrschaft nicht, und auch

die Einführung der Reformation und die Umwandlung des Ordenslandes in ein weltliches Herzogtum blieben darin keine Änderung herbei, zumal „ein solches Interesse daran hatte, eine Stärkung der landesherrlichen Gewalt des Herzogs zu verbinden. So blieb selbst Herzog Albrecht trotz seiner eifrigsten Bemühungen um das Landeswohl seinem Volke ein Fremder.“

Der Schwerpunkt der gesamten Staatsmacht ging so mehr und mehr auf die „Vöndshände“ über, die sich mit der Zeit das Recht der Bemühung aller Verfassung aller Vöndsherrschaft der Befestigung der kirchlichen „Bemaltung und der Vöndsherrschaft“ erwarb. Von den drei Körperchaften, in die sich die Vöndshände gliederten, Geistlichkeit, Adel und Städte, blieb die Geistlichkeit seit der Reformation aus, und auch von den Städten ragen sich die kleinen, sogenannten Hinterstädte von den Landtagen zurück und überließen ihre Vertretung im allgemeinen den großen Städten Königsberg, Elbing, Danzig, Thorn nicht. Um so mächtiger wurde jetzt der Adel, der infolge ausgedehnter Landbesitzungen im 15. und 16. Jahrhundert wirklich mutholobend geworden war. Er nahm nach dem Ausschneiden der Geistlichkeit aus den Vöndshänden deren Stimme für sich in Anspruch und gliederte sich nunmehr selbst in zwei Körperchaften: „Zerrschiff und Vöndrate“ auf der einen, „Ritterschaft und Adel“ auf der anderen Seite. Während die zweite Gruppe die Hälfte des niederen Adels umfaßte, die aus ihrer Mitte eine Anzahl Vöndsmächtiger zu den Landtagen entsandte, setzte sich die erste aus den Vertretern derjenigen „Abelsfamilien“ zusammen, die den ausnehmenden Titel „Herr“ führen durften — dazu gehörten die Dohme, Franckh von Walburg, Eruchh von Werben, Culenburg, Rittich, Schenk von Cautenberg, sowie die Vöndsmächtigen, die persönlich auf den Landtagen erschienen, sowie aus jenen, vom Landesherren aus der Zahl der Amtsbesuchung gewählten Abigen.

Auf den Landtagen, die nunmehr fast immer in Königsberg abgehalten wurden, konnte ein gültiger Beschluß nur zustande kommen, wenn einstimmig die Vöndshände über einstimmig über einstimmig „Abels und der Städte nicht aus einander beizulegen. So blieben häufig die wichtigsten Angelegenheiten unerledigt. Bei Steuerforderungen war der Adel im allgemeinen leichter zu Vermittlungen bereit als die Städte, weil er unter Berührung auf seine Verpflichtung zum Kriegsdienst für sich selbst und die unter seiner unmittelbaren Besitzerschaft stehenden Güter, Steuerfreiheit genoss, andere Vöndte auf ein „Abels“ bewilligte. War aber eine Abgabe auch von den Städten bewilligt, so floß sie nicht in die landesherrliche Kasse, sondern in die unter ständischer Verwaltung stehenden „Hauptkassen“ und durfte nur zu dem Zwecke verwendet werden, zu dem sie bewilligt wurde.

Die landesherrliche Gewalt geriet so immer mehr in Abhängigkeit von den ständischen, belandete so zum Beispiel schon 1342 nach einer persönlichen Mitwirkung durch die vorgenannte „Regimentsnotel“ bestimmt worden, daß von den vier Regimentsräten die Ämter des Obermarschalls, Landhofmeisters und Oberburggrafen und später (1619) auch das des Kanzlers nur durch Mitglieder des einflussreichen Adels besetzt werden konnten, und daß die Regimentsräte durch die Wahlprüfung oder Abwahlung der Herzogs die Regentwürde übertrugen. So übten sie in den letzten Jahren der Regierung Herzog Albrechts und unter der 50 Jahre dauernden Regierung seines geisteskranken Sohnes Albrecht Friedrich (1568—1618) eine unbeschränkte Regierungsgewalt aus. Und die Verhältnisse änderten sich nicht, als nach dem Tode Albrecht Friedrichs (1618) die preussische Herzogswürde an seinen nächsten männlichen Verwandten, den brandenburgischen Kurfürsten Johann Sigismund, überging, dessen Haus schon früher von Polen die Mitherrschaft über Preußen erhalten hatte.

Bezeichnend für die geringe Macht der Krone war die Behandlung der kirchlichen Dinge. Während in dem 1608 streng lutherischen Preußen der Katholiken schon zu Herzog Albrecht die Vöndsherrschaft mit Rücksicht auf das katholische Polen nicht bloß freie Religionsübung, sondern auch Zutritt zu allen Ämtern gestattet wurde, mehrten sich die Stände auf das heftigste gegen das Einbringen der kalvinistischen und pingolnischen Lehren, und die selbst seit 1613 zum Kainismus übergetretenen brandenburgischen Kurfürsten mußten es sich gefallen lassen, daß die lutherischen Prediger, nicht von dem Kainen herab die Anhänger der reformierten Kirche beschimpften.

Die Wehrfähigkeit des Landes geriet unter der händlichen Mitherrschaft immer mehr in Gefahr. Der Adel entzog sich seiner Kriegspflicht, und die im Kriegszustand aufgetriebenen Heerburden, Landbesitzer der Vöndsherrschaft, befanden sich in politischer Schwelgerei. So die Erwerbstätigen im Lande mehr den Willen noch die Macht hatten, aus ihren Mitteln etwas zum Schutze des Landes zu tun.

Den stärksten Rückhalt fand dieses Unwesen stets bei Polen, denn bei allen ihren Streitigkeiten mit der Vöndsherrschaft luden die Stände Deckung hinter der oberhalbherrlichen Gewalt der Krone. Schon Herzog Albrecht hatte sich 1566 bei einem Streite der Vöndsherrschaft mit Unterstützung eines polnischen Fürsten, dessen Namen ich nicht nennen will, die Stände auf das heftigste gegen das Vöndsherrschaft und die Freiheit handte, die Stände das Recht haben sollten, „ohne“ einige Vöndsherrschaft der Rebellion, Widerlegen oder Auftrurs der königlichen Majestät und löbliche Krone Polen vermoge der königlichen und fürstlichen Paktis, um Einführung, Handhabung und Schutz anzuwenden, und zu erhalten.“

Selbst Jähzähne fand Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, vor, als er 1640 in Brandenburg und in Preußen auf den Thron kam. Das Unmögliche in seiner landesherrlichen Stellung trat ihm sofort deutlich vor Augen, als ihm nur die Gnade des „Polenkönigs“ gestattete, seinem eigenen Vater eine kalvinische Kottenkirche zu halten, und die

Stände in Preußen bei dem ersten Vortrage als Gegenleistung für eine Steuerförderung von ihm das Verprechen versagten, daß er keinen Reformvorschlag zu einem derartigen Zweck bei dem Verkauf von Gütern benutzen, zu jeder Veranlassung die Zustimmung der Stände einholen würde.

Nicht minder bemühtig für den hochstrebenden Geist des jungen Fürsten war das Verhältniß zu dem verfallenden polnischen Reich, wußte er doch die Zulehung mit Preußen durch drückende Geldleistungen noch beständig zu erkämpfen, der schon mit einer besetzten Galt im Jahre Unter müßiger Tätigkeit der Verleumdungen Polens in einem Kriege mit Schweden (1655—1660) gelang es ihm, durch die mit Polen zu Wexlau abgeschlossenen Vertrag (19. September 1657) sich von der lästigen Fehdelei zu befreien und im Frieden zu Oliva (3. Mai 1660) als unabhängiger (souveräner) Herr von Preußen den allen Mächten anerkannt zu werden.

Jetzt aber entbrannte sich in voller Heftigkeit der Kampf des Kurfürsten mit dem Adel und den Städten, die ganz richtig den Verlust ihrer Machtstellung voraussehen. Sie erklärten, daß ohne ihre Zustimmung die Lösung des polnischen Verhältnisses unzulässig wäre, und daß sie die Huldigung nicht leisten würden, bevor der Kurfürst alle ihre Privilegien ausdrücklich nochmals bestätigten würde. Solange der schwebend-polnische Krieg währte, magte der Kurfürst seine Anforderungen nicht mit Gewalt durchzusetzen, aber seine Absichten zeigte er deutlich dadurch, daß er in Königsberg ein eigenes Oberappellationsgericht einsetzte, das den Verurtheilten nach Polen ein Ende machte, und daß er entgegen dem bisherigen Brauch einen Statthalter, dazu auch einen Reformator, den Fürsten von Sachsen, als Statthalter in Preußen zurückließ. Schon 1661 erließ er ferner eine neue Regierungseröffnung, die der der anderen Provinzen entsprach.

Mit jedem Tage wuchs die Aufregung in Preußen. Es bildete sich eine förmliche Verschwörung, an deren Spitze von Seiten des Adels zwei Herren von Kalkstein, Vater und Sohn, von Seiten der Städte der Königsberger Schuppenmüller Hieronymus Roth standen. Sie unterhielten heimliche Verbindungen mit Polen und luden den König zu bewegen, Truppen nach Preußen zu schicken, um dem Kurfürsten die ihm zugesandene Unabhängigkeit wieder zu entreißen. Der Statthalter war dagegenüber machtlos, die preussischen Gerichte lebten die gegen die Häupter der Verschwörung angelegte Hochverratsklage ab, und die Steuern wurden nicht bezahlt.

Am weitesten in ihrer Aufregung gingen die Königsberger. Sie setzten eine „Kriegsliste“ an, den Kurfürsten als den König von Polen an, die der Sohn des Schuppenmüllers Roth nach Warschau überbrachte. Als der junge Roth, von seiner Reise zurückgekehrt, ein mit der königlichen Unterthrift und dem polnischen Reichsiegel versehenes Schreiben vorlegte, in dem dem Königsberger der volle Schutz der Krone Polen zugesichert wurde, schritten sie zum offenen Aufstand. Die Bürger versammelten sich in einem Saal zum Rath, und in dem sie sich versammelten, die Vereinigung mit Polen mit allem Mitteln, mit Gut und Blut, aufrechtzubehalten (15. Juli 1662).

Da entschloß sich der Kurfürst, persönlich einzufahren. Er kam über See, landete am 18. Oktober 1662 in Pillau und hielt am 25. Jänns Einzug in Königsberg. Am 30. Oktober wurde der Schuppenmüller Roth durch eine Dragonerabtheilung in seinem Hause verhaftet, aus Schloß geführt, dort verhört und ins Gefängnis geworfen. Gern hätte ihn der Kurfürst lieber begnadigt, da aber der trotzig Mann sich weigerte, darum zu bitten, loß er bis an sein Ende in Haft. Durch diese rühmliche Entschlossenheit wurde der Kurfürst Herr der Lage; schon nach wenigen Tagen erklärte die Königsberger Bürgerthrift freiwillig ihre Unterwerfung unter die Krone des Kurfürsten an.

Dann veranlaßte der Kurfürst den Landtag in Königsberg und ließ hier eine strenge Unterordnung über die Verwaltung durch die bisherigen Richter anstellen, wobei eine große Reihe von Unregelmäßigkeiten und Eigenmächtigkeiten jutage kam, die die Betroffenen äußerst beschwerten. Die neue Bundesordnung wurde vorgelegt, und die Schwerpunkt des neuen Preussens nach Berlin verlegt, und die den Reformatorn die gleichen Rechte wie den Oberherzogen des Ratheliken gab. Im übrigen bestätigte der Kurfürst den Ständen die bisherigen Vorrechte, versprach auch, ohne den Landtag mehr Steuern aufzulagen noch Krieg zu beginnen. So fand denn am 18. Oktober 1663 auf dem Schloßhof in Königsberg in Gegenwart vieler polnischer Gesandter die feierliche Verkündung förmlicher Schwüre der sich an die Abgeordneten, der bürgerlichen Oubstößer und der Bräunten that.

Als der Kurfürst nach Ordnung dieser Dinge Preußen verlassen hatte, mochten sich die Hauptrieden noch neuem hervor. Als aber ihr Haupt, Christian Ludwig von Kalkstein, am polnischen Hofe höchstverehrliche Pläne schmiedete, ließ ihm der Kurfürst kurzerhand in Warschau durch seinen Gesandten heimlich festnehmen, nach Preußen bringen und als Hochverräter hinstellen.

Nicht alle Schwäden der bisherigen Verwaltung waren nun mit einem Schlage heftig dem vergessenen Vergessen überlassen, noch mehr zu erhalten, aber durch die Schaffung einer starken Staatsgewalt in Preußen wurde den unteren Klassen Schutz gegen die Willkür und Selbstwill der oberen Stände gewährt, so daß Wohlstand und Bildung ihrer Wurzel fassen und das Gemeinwohl wirklicher gefördert werden konnte.

## Aus der Jungfahrarbeit.

**Jungfaher Strankfurt a. O.** Am 27. im September feierte die liebe Jungfaher Strankfurt a. O. im Minimax Saal 3000 Freunden mit dem Lied „Wir treten zum Beken“. Martha Glaus [in] die Pädagogische Gedicht „Ein Kraum“ vor. Die Stimmung wurde nachdenklich, etwas nehmig; Erinnerung beherzte uns. Dieser Stimmung entsprach das Gedicht „Heimatsglaub“ von Fritz Kriebel, das Jürgend sehr gut rezipierte. Durch seinen Inhalt stimmte die Feier gläubig aufwerthlich. Der Lied „Stimm an mit hellem, hohen Klang“ hielt Herr Oberkammerling Hoppo die Weisprobe. Der Wimpel liegt in jeder seiner Farben ein Symbol. Schwarz ist der Grund, denn trauern müssen wir um die verlorene Heimat. Das Orbenkreuz erinnert uns an die großen Taten unserer Vorfahren in jenem Land; die aufgehende Sonne verkörpert unsere Hoffnung und unseren Willen, das Verlorene wieder deutsch zu machen. Der Adler gab den gemeinten Wimpel der Jüherin, Elisabeth Kripf, die ihn empfangt, mit den Worten: „Wir schwören dir Treue bis in dem Cödi Nibir uns durch Jammer, Elend und Tod, führ uns zur Freiheit, führ uns zum Glück, führ uns in die Heimat zurück.“ Ella Ullrich, die den Wimpel angefertigt hatte, soll ihn nun hinholt. Herr Kammerling Krenk sprach als Vertreter des Ostbundes. Gerade die Leute im Osten wissen noch nicht, daß sie jetzt an der Grenze stehen. Jänen die Welt Wahrheit vor Augen zu führen, ist eine Hauptaufgabe der neuen Gruppe. — Wir langen „Kath Olland geht unter Milt“, und damit war die Rede eines Reformators. Die Jüherin wurde sich zufrieden gezeigt und mitgeteilt. In den Atempausen unterhielt uns Fritz Hoppo durch den Vortrag অপ্ৰসূৰিৰ জীৱিত und Ella Ullrich durch allerlei Puffiges. In ganz passabler Zeit war alles zu Ende, und das Jugendheim blieb hinter uns in der stärksten Nacht.

**Jungfaher Schneidemühl.** Von dem Gedanken geleitet, für den Deutschen Ostbund und damit für die ganze ostmärkische Sache zu werden, veranstaltete am Sonabend, den 7. September d. J., der gemeinte Chor des Deutschen Ostbundes in Gollub Schwandlberg, Saale einen Unterhaltungsabend. Unter vielen Ostmärkern hatten sich auch Freunde des Ostbundes in großer Zahl eingefunden. Nach dem Prolog sang der gemeinte Chor Lieder von Schubert und Brahms, „Wohin soll ich mich wenden“ und „Im stiller Racht“. Die Letztere hielt Herr Feinert Fritz. Er ermittelte Stimmungsänderung aus den Wächter- und Vorgesungen und verles die Jüherin prima in einer alten, schon heimert. Er hat, den Gedanken des Deutschen Ostbundes immer wieder zu vertreten. Durch die Tat muß der Ostmärker die Liebe zur alten Heimat beweisen. So ist die die Auslandsdeutschen in Amerika an die Zukunft Deutschlands glauben, wollen auch wir es tun. Der gemeinsame Gedanke des Deutschlandes besteht die Aufgabe: „Der Chor sang das Lied „Wer kühn mit dem Reich zu sein“. Dieser Gedichte, musikalische Darbietungen und ein kleines Bühnenspiel fanden lebhaften Beifall. Ganz beschloß dann den schönen Abend. Möge auch die Veranstaltung dazu beigetragen haben, dem Deutschen Ostbund und seiner Jungfaher viele neue Mitglieder zuzuführen. Ostheil A. Wepf 101.

**Jungfaher Waldenburg/Schle.** Nachdem wir am 6. November 1927 unsere Jungfaher gegründet hatten, haben wir nun mit Stolz auf die vorliegenden Jahre zurück, welche uns viel Freude, jedoch auch Leid brachten. Mit frohem Mut, mit Feuer und Flamme geliebt mir, unsere Arbeit anzunehmen, und daß wir es laten, zeigt das allmächtige Wohlthun der Gruppe mehr und mehr. Unsere Veranlassung finden jeden ersten Donnerstag im Monat bei einem der Mitglieder statt. Der Abend wird froher, intensiver Arbeit genöthigt. Die vornehmlichen Vorträge behandeln die mannigfaltigen Gebiete und Stoffe, werden von einem jeden der Jungfaher gehalten. Wegen Mittellosigkeit der Gruppe haben wir einen monatlichen Beitrag von 25 Pf. erhoben. Unsere Jungfaher zählt 19 Mitglieder, darunter viele Nichtostmärker. Als Sachung gilt für uns die Mutterlehre, die im Jungfahermarkt zur Allgemeinheit öffentlich ist und den uns anderunglos angenommen wurde. Letzte Schlußabe.

### Wahelpredung.

**Der Schmid Roms.** Ein „Maffolinis-Buch von Rumpallitzchen“. Preis gebettet 3 M., gebunden 4 M. Dreunnenrolog, Rart Winkler, Berlin.

Einer der bekanntesten politischen Schriftsteller Deutschlands hat es unternommen, uns das Buch „Maffolinis“ vorzutragen zu lassen, was es in Wirklichkeit ist. Er trägt uns Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien, erzählt er uns. Und noch so mancherlei erzählt er, was mir Maffolinis als „ein außerordentliches geschichtliches Phänomen“, als den gewaltigen „Schmid Roms“. Bis in die Kindheit des Duce geht der Verfasser zurück, von seinen Eltern plaubert er, Anekdoten und eigene Erlebnis, gemallert auf seinen Reisen durch das heutige Italien,